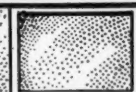
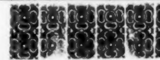
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45. Jahrg. Scottdale, Pa., 5. April 1922. No. 14.



Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Blick auf Golgatha und Zion.

„Wie heilig ist diese Stätte!" 1. Mose 28, 27.

* * *

Jesus, Du ans Kreuz erhöhter
Dorngekrönter Königssohn,
Du Zerschlagner, Vielgeschmähter,
Willig duldend Spott und Hohn!
O, wer sollte Dich nicht ehren,
Nicht mit Freuden Dir gewähren
Das durch Dich von Schuld und Schmerz
Ewig teu'r erlöste Herz!

Jesus, Du von Gott erhöhter
Fürst des Lebens auf dem Thron,
Stern der Hoffnung unsrer Väter,
Die mit uns Dein Schmerzenslohn:
O, wer sollte Dich nicht loben?
Hast Du doch vom Staub erhoben
Das, was schier zertreten war,
Hilfst und rettest immerdar!

Nimm uns hin zu Deinem Lohne,
Laß uns ganz Dein eigen sein!
In uns herrsche, in uns throne,
Ew'ger König, Du allein!
Deine Gottesmacht der Liebe
Läutre, stähle unsre Triebe!
Ziehe aus des Lebens Schmerz,
Zieh uns alle an Dein Herz!

H. Windolf.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Die rechte Stellung in Christo.

(1. Kor. 1, 4—8.)
(Schluß.)
* * *

In Christo seid ihr geborgen, außerhalb Christo werdet ihr verderben.

Das Zweite, was Gott für die Gemeinde getan hatte, war: Die Gnade hatte ihnen einen besonderen Charakter gegeben. Vers 2 heißt es: Den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen **Heiligen.** Das Wort „Heilige" ist etwas in Mißkredit gekommen in der letzten Zeit, und das kommt zum größten Teil von dem Mißbrauch her, den Rom damit getrieben hat. Im 12. Jahrhundert fing die römische Kirche an einige ihrer Glieder in besonderer Weise hervorzuheben. Die Heiligen Roms werden als reiche Menschen angesehen, als solche, die ihre Schätze den Schätzen Roms hinzufügten. Die wahren Heiligen Gottes sind selten reiche Leute. In dem 26. Vers dieses Kapitels werden sie aufgeführt: „Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Mächtige, nicht viel Edle". Als die Gräfin von H. diesen Vers las, sagte sie: Ich danke Gott für den Buchstaben v. („viel"). Sie war sehr reich und hatte eine hohe Stellung, aber sie war ein entschiedenes Kind Gottes. Es heißt nicht: überhaupt keine, sondern: nicht viele Edle. Hat nicht Gott diejenigen aus der Welt herausgewählt, die reich an Glauben sind? Und die Gemeinde zu Korinth bestand zum größten Teil aus den ärmsten Leuten, die in Korinth wohnten. In Pauli Tagen war der größte Teil der Bewohner Sklaven, und unter diesen Sklaven hat das Evangelium die größten Siege gefeiert. Der Mißbrauch des Wortes Heilig hat das Wort etwas verdächtig gemacht. Ich kenne Christen, die es übrigens für Vermessenheit halten, sich einen Heiligen zu nennen. Aber das Neue Testament gebraucht dieses Wort. Ich habe diese apostolischen Bezeichnungen für Kinder Gottes sehr lieb; „Gläubige, Christen, Brüder, Heilige." Wer ist ein Heiliger? Das Wort bedeutet vornehmlich jemanden, der zur Seite gesetzt ist, ausgesetzt ist, wie der zweite Vers sagt: „Geheiligte in Christo Jesu." Zu welchem Zweck geheiligt und ausgesondert? Zum Gebrauch für Gott, und weil sie zum Gebrauch für Gott da sein sollen, werden sie durch den Geist Gottes und durch Gnade heilig gemacht. Im 4. Psalm ist ein Vers, der dies wunderbar illustriert: „Erkennet doch, daß Jehovah den Frommen für sich abgesondert hat" (Vers 3, wörtl. Uebersetzung). Ein Christ ist ein Heiliger in Christo Jesu. Und je mehr ihr in Ihn hineinwachst, desto heiliger werdet ihr in Gedanken, Worten und Werken. Fürchtet euch deshalb nicht vor diesem Namen. Gott gibt euch diesen Namen! Tragt ihn als eine Ehre und dann wandelt, wie es den Heiligen geziemt.

Gott hat Seine Gemeinde mit einem großen Reichtum beschenkt. Er hat Seinem Volke Seinen Heiligen Geist gegeben, und in Christo Jesu hat sie durch den Heiligen Geist alles, was der Heilige Geist beauftragt ist, ihnen zu sein und an ihnen zu tun. Ich glaube, ich urteile recht, wenn ich sage, daß die Gemeinde in Korinth die reichste Gabe hatte von allen apostolischen Gaben.

Im 12. u. 14. Kap. ist viel die Rede von geistlichen Gaben, und es ist von der größten Wichtigkeit, diese Epistel zu studieren bezüglich der Gaben des Heiligen Geistes. Eine sorgsame, gewissenhafte Beachtung würde uns bewahren vor vielen Gefahren, die uns heute umgeben. Hier ist Verschiedenes angeführt über die Gaben. Wir sollten uns einmal dabei erinnern, daß die Gaben von zweierlei Art waren. Da waren Gaben, die als **Zeichen den Juden** galten, und da waren andere Gaben, die zum Aufbau der Gemeinde gegeben waren. **Und es ist sehr wichtig, daß der Apostel Paulus in seiner Ausführung Unterschiede macht.**

Unter den Gaben war in der apostolischen Zeit

das Reden mit Zungen.

Von dieser Gabe sagt der Apostel Paulus in diesem Brief, daß sie zu einem Zeichen gegeben war. Aber für wen? Wenn ihr euch zum 14. Kap. des 1. Korintherbriefes wendet, werdet ihr des Paulus Antwort darauf bekommen, nicht m e i n e Gedanken darüber. 1. Kor. 14. 21. 22 heißt es: „Es steht im Gesetz geschrieben: Ich will in anderen Sprachen und durch andere Lippen zu diesem Volke reden, und auch also werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr. Daher sind die Sprachen zu einem Zeichen, **nicht den Glaubenden, sondern den Ungläubigen."** Da war diese Gabe der Zungen **nicht** ein Zeichen **für Gläubige, (bitte, beachtet,** daß **ich** das nicht sage, sondern daß **die Schrift** das sagt). Als diese Gabe der Zungen in der apostolischen Zeit zuerst gegeben wurde, da war die jüdische Nation als ein Volk zur Seite gesetzt worden und die Tür des Glaubens wurde den Heiden geöffnet. Und als am ersten Pfingsttage der Heilige Geist auf die Gemeinde kam, da war die erste Gabe, die offenbar wurde, die Gabe der Zungen. Bitte, beachtet das Wort **„unbekannt"**— unbekannte Zungen! Aber im Griechischen steht das überhaupt nicht. Als an dem Pfingsttage die Kinder Gottes, die Christen, mit Zungen begabt wurden, da waren die Vertreter der verschiedenen Nationen da und hörten die Apostel in ihren (der Nationen) Zungen die großen Taten Gottes reden. Die Redenden kannten also die Sprache nicht. Sie redeten, wie der Heilige Geist ihnen gab auszusprechen. Und **den Juden** war dies ein Zeichen dafür, wie die besonderen Vorrechte ihres Volkes verschwanden und das Heil den Nationen sich zuwandte. Jesus hatte es geweissagt. Und es war ein Zeichen für die Juden; wie der Prophet es geweissagt hatte, so ereignete es sich. Nun ist es eine eigentümliche Sache, daß in sämtlichen Briefen der Apostel nicht einmal etwas steht von dieser Gabe der Zungen, daß diese mit der Gemeinde Gottes etwas zu tun hätte, nicht im Epheserbrief, nicht im Kolosserbrief, nicht im Philipperbrief. Es tritt nur auf in dem Uebergangsstadium. Gottes Ziel und Zweck wurde damit erreicht, wie es angezeigt war. Aber der beachtenswerte Punkt dabei ist dieser: Als der Apostel P a u l u s die Liste der Gaben angab, da stellte er nicht die Gabe der Zungen in den Vordergrund, wie viele tun. Er sagt auch nicht, daß diese Gabe etwas zu tun habe mit dem christlichen Leben oder Charakter, sondern er stellt sie ganz in den Hintergrund. Und er sagt, daß diese Gabe nicht zu den Gaben gehört, durch die der Aufbau der Gemeinde gefördert werden soll, sondern die nur gegeben war zu einem Zeichen den ungläubigen **Juden** gegenüber. Deshalb zeigen alle Beziehungen in den Briefen des Apostels Paulus zu der Gabe des Zungenredens, daß diese Gabe eine sehr untergeordnete Gabe war. Sie dient, insoweit sie von der Gemeinde gebraucht wurde, nur dem einen bestimmten Zweck.

In 1. Kor. 12, 30 sagt Paulus: „Reden sie **alle** in Sprachen? So komme nicht auf die Idee, daß du das Wohlgefallen Gottes nicht hast, weil du diese Gabe nicht hast. Paulus sagt dem Sinne nach: „Ich danke Gott, daß ich mehr in Zungen rede als ihr alle; denn ich habe ein Zeugnis sein müssen meinem eigenen Geschlechte, dem Judentum gegenüber; und ich bin nicht zurückgeschreckt, die Gabe zu gebrauchen, wozu sie gegeben war." Aber er sagt: „Ich will lieber 5 Worte reden mit Vernunft, daß jeder sie verstehen kann, als 5000 mit Zungen." Und auf diesen Grundsatz baut er auf. Vor allen Dingen sehet zu, daß die Gemeinde

aufgebaut werde. Die menschliche Natur auch beim Kinde Gottes verleitet uns nur zu leicht, nach dem zu trachten, was uns groß macht. Die menschliche Natur verleitet die Kinder Gottes nur zu oft, etwas zu tun, was andere nicht tun können. So wurde auch die Gabe, in Zungen zu reden, in der Gemeinde in Korinth seinerzeit gemißbraucht, so daß die Gemeinde darunter litt. **Und Gott bewahre uns heute davor, daß wir in denselben Fehler verfallen.**

Gott gab der Gemeinde zu Korinth die Gaben reichlich. Sie hatten vor allem die Gaben, daß sie bezeugen, verkündigen konnten, was Gott sie gelehrt hatte. Die Gemeinde Jesu Christi leidet heute daran, daß die meisten stumm sind und nicht reden. Eine große Zahl der Kinder Gottes fürchten sich, ein öffentliches Zeugnis für Christo abzulegen. Und ein Grund ist, sie haben nicht die nötige Erkenntnis. Gott gab der Gemeinde zu Korintl die Gabe der Erkenntnis, sie wußten, wovon die Rede war, und sie redeten, was sie wußten. Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über, besonders wenn der Geist Gottes ihn treibt. Trachte nach den Gaben Gottes, aber suche sie, um dadurch aufzubauen. Suchet die Gaben, die aus euch so wenigt wie möglich machen, aber die Christus so ganz in euch hervortreten lassen.

Der größte Teil der Gemeinde in Korinth war mit der Fülle in Christo angefüllt, und Christus ist heute noch die Quelle, aus der alles strömt, was für die Gemeinde Gottes nötig ist.

Die Gnade hatte den Korinthern herrliche Aussichten gegeben; sie waren gelehrt worden, zu warten auf die Offenbarung Jesu Christi. Und der Heilige Geist wünschte, daß sie, wenn Christus wiederkehrte, tadellos wären. Tadellos, d. h. frei von Irrtümern und Uebeln, wovon sie gehindert wurden. Und Paulus schreibt ihnen, daß Gott sie unsträflich erhalten, festhalten würde, bis Christus kommt. **Brüder und Schwestern: Christus kommt wieder. Und die einzig richtige Stellung für ein Glied am Leibe Christi ist: auf Christum zu warten. Und wenn du und ich auf Ihn warten, dann werden wir besorgt sein, ein Leben zu leben, wie es Ihm gefällt und ein klares Zeugnis für Ihn zu sein, und treu erfunden zu werden, wenn Er kommt. Es kommt gar nicht darauf an, wo ihr lebt und welches eure Schwierigkeiten sind. Die Gnade Gottes, die vielleicht vor Jahren mit euch angefangen hat, ist groß genug, euch bis ans Ende zu erhalten. Laßt uns unsere Bibel mehr studieren. Laßt uns nicht horchen auf das, was die Menschen sagen. Laßt uns nicht in die Irre geführt werden durch Aufregung und Gefühle! Laßt uns ein stilles, ruhiges Plätzchen haben zu den Füßen Jesu. Und Gott wird uns segnen gemäß dem Reichtum Seiner Gnade. Amen.**

Ausgewählt.

* * * * *

Bedenke Kind, daß, wo du bist,
Stets Gott in deiner Nähe ist.

Die christliche Instrumentalmusik in biblischer Beleuchtung.

Von Jakob J. Neufeld, Rosenort, Man.

* * *

(Schluß)

Daß das Spiel von Gottlosen gerühmt wird (Hiob 21, 11. 12), beim Götzendienst gebraucht wurde (Dan. 3, 5.), auf Festen der Gottlosen war (Jes. 5, 12.) und von Huren gebraucht wurde (Jes. 23, 16.) beweist absolut nichts gegen Instrumentalmusik. Denn es wird von den Gottlosen auch ausgesagt, daß sie alt werden, daß ihre Kuh kalbt und daß sie Kindersegen haben (Hiob 21,); soll das auch alles vom Uebel sein, weil sich solches auch bei den Gottlosen befindet? Der Gottlose nimmt auch Speise zu sich, er ißt „die Lämmer der Herde und gemästetete Kälber" (Amos 6, 4.), hören Christen deshalb auf Lämmer und Kalbsfleisch zu essen, weil gesagt wird, daß die Gottlosen solches tun? Wenn aber Musikgegner nicht aufhören alt und reich zu werden, Kindersegen zu haben, gemästete Kälber zu essen **trotzdem** das Gottlose es tun, dahingegen Musik verwerflich finden, aus dem Grunde, **weil** die Gottlosen sie haben, so ist das eine widersinnige Schlußfolgerung. — Nebenbei bemerkt, warum **bedauert** der Prophet Jeremia in seinen Klageliedern, daß das gefangene israelitische Jungvolk kein Saitenspiel mehr treibt? (Klag. Jer. 5, 14.)

Auch der Einwand, **daß das Spiel mißbraucht wird** beweist nichts gegen Instrumentalmusik. — Mißbraucht der Mensch sonst nichts als das Spiel? Mißbraucht er nicht seine Füße auf Sündenwegen, seinen Mund zum Lügen und zu Lästerworten, Speise und Trank bei Schlemmereien und Saufgelagen, das Gebet zu sinnlosem Geplapper, Almosengeben und Fasten im Dienste der Ehrsucht und elender Heuchelei (Mt. 6, 1—18), das Abendmahl (1. Kor. 11, 20 —22.) und auch die Taufe? Hört ein Christ auf zu gehen und zu sprechen, zu essen und zu trinken, zu beten und wohlzutun das Abendmahl zu nehmen u. s.w. weil dieses alles sehr oft und verschiedenerseits gemißbraucht wird? Hat er ein Recht dazu das Abendmahl zu verwerfen, weil es mißbraucht wird? So hebt auch der Mißbrauch der Instrumentalmusik den rechten Gebrauch derselben nicht auf.

Ferner wird eingewendet, **daß „wenn wir spielen können dann können wir auch schwören,** denn dieses sei im Alten Test, auch geboten (5. Mos. 6, 13.) und in der Offenbarung schwört ein Engel (Offb. 10, 6.), **Rache üben** (2. Mo. 21, 23. 3. Mo. 24, 19. 20. Ps. 137, 8. 9.) **und Tanzen** (2. Sam. 6, 14. Ps. 149, 3.). — Was das Schwören und Rachenehmen betrifft, so haben wir darüber im Neuen Test. ausdrückliche Verbote (Mt. 5, 34. Jak. 5, 12. Mt. 5, 38—40. Rö. 12, 19.) dahingegen kein Verbot der Instrumentalmusik, sondern ein Gebot derselben (Ephes. 5, 19.) In Offb. 10, 6. ist es ein **Engel,** der da schwört. Wir können sicher sein, daß er nicht schwören würde, wenn es ihm verboten wäre, denn im Himmel tut alles den Willen Gottes nach Luk. 11, 2. letzter Satz. Das Verbot des Schwörens ist nicht den Engeln, sondern den **Menschen** gegeben (Mt. 5, 34. Jak. 5, 12.) Hiermit ist der Einwand der Musikgegner, welche da sagen, daß wenn man aus der Offenbarung die Instrumentalmusik zu rechtfertigen suche, man aus eben demselben Buche auch das Schwören rechtfertigen müsse, widerlegt.

Aber wie ist es mit dem Tanz? Es wird gesagt, daß wenn wir das Spiel aus dem Grunde rechtfertigen, weil es im Neuen Test. nicht aufgehoben ist, wir aus dem Fehlen eines neutestamentlichen Tanzverbots auch den Tanz billigen müssen. — Wenn man mit Davids Tanz vor der Bundeslade (2. Sam. 6, 14. ff.) den Unfug der modernen Tanzbodengesellschaft beiderlei Geschlechter rechtfertigen und damit auf eine Stufe stellen möchte, so möchte man sich einmal die folgende Gegenüberstellung genau ansehen: (1) David tanzte im Priesterkleid; — die modernen Tänzer und Tänzerinnen tragen Ballkleider die auf die Erregung sündlicher Lust zugeschnitten sind. (2) David tanzte allein (wenn das Alte Testament von „Reigen" spricht wurde derselbe in den allermeisten Fällen vo den Geschlechtern **getrennt** ausgeführt); — Auf den Tanzböden unserer Tage tanzen beide Geschlechter gewöhnlich zu Paaren. (3) David tanzte „vor dem Herrn her;" — die Paartänzer beiderlei Geschlechter tanzen im Dienste Satans oft bis tief in die Nacht hinein, Seele und Leib ruinierend. (4) David war dabei demütig (V. 22.) — auf den Tanzböden blüht und bläht sich der Hochmut. (5) David wurde bei seinem (religiösen) Tanz von seinem Weibe verachtet: — Im Ballsaal ringen die Tänzer nach Bewunderung des andern Geschlechts. Es steht geschrieben: **„Alles,** was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu" usw. (Kol 3, 17.) Daß die moderne Ballgesellschaft nicht „im Namen des Herrn" tanzt, erübrigt sich zu beweisen. Wer da glaubt, daß er auf seinem Sterbelager dem Mut finden wird, Davids Tanz vor der Bundeslade als Sünde zu verdammen, oder im Gegenteil den modernen Tanz mit Berufung auf Davids Tanz zu entschuldigen, der kann das Experiment mal versuchen wenn sein Todesstündlein schlägt.

Viele sagen auch, daß wenn sie den Gebrauch der Instrumentalmusik in der Gemeinde erlauben würde, **dann würde die Gemeinde verfallen.** — Das ist ein sehr kühner Einwurf, aber nichtsdestoweniger als Argument gegen Instrumentalmusik völlig wertlos. Denn von **seiner** Gemeine hat der Herr Jesus gesagt: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Mat. 16, 18.) Da nun laut Christi eigenen Worten nicht einmal die vereinigte Macht der ganzen Hölle zum Sturz seiner Gemeine ausreichend ist, wie kann man doch dann nur so sehr irren und annehmen, daß die Befolgung einer biblischen Vorschrift wie Ephes. 5, 19. usw. die Ge-

meine stürzen würde? Es ist undenkbar, daß eine Gemeinde aus der einfachen Befolgung des Biblischen Gebots der gottesdienstlichen Instrumentalmusik zu Fall gebracht werden könnte. Einer Gemeinde kann nur die Uebertretung von göttlichen Geboten und Verboten zum Schaden gereichen, aber niemals die Befolgung und Beachtung derselben.

„Das Spiel geht mir gut," hört man andererseits einwenden, „aber **es ist zu sehr mit der Natur mit.**" Solche Leute sind offenbar der Meinung, daß im Christenleben alles und jedes „der Natur entgegen" gehen müsse, und je mehr es der Natur zuwiderläuft, desto gottgefälliger müsse eine Entsagung oder ein Verzicht auf etwas sein. — Man vergleiche Gottes Wort über den Wert selbstauferlegter, einseitiger Enthaltsamkeit und sein Urteil über selbstgemachte Satzungen nach Jes. 58, und Kol. 2, 18—23. Daß Spiel „mit der Natur" mit sei ist kein Beweis gegen Instrumentalmusik, denn der Genuß von Speise und Trank warme Kleidung im Winter und leichte Kleidung im warmen Sommer sind unserer Natur gewißlich auch recht angenehm. Die Speise z. B. mundet uns mitunter ganz vortrefflich. Und soll es noch mehr „mit der Natur mit" sein und noch besser schmecken, so können wir ganz unbeirrt auch noch Butter aufs Brot streichen; es fällt uns garnicht ein unsere Speise geschmackswidrig zuzubereiten, oder auf Speise etc. zu verzichten, weil sie uns wohlschmeckt. Warum man aber in der Geschmacksfrage den gesunden Menschenverstand braucht, dem Gefühlssinn bei Temperaturschwankungen durch Anlegen entsprechender Kleidung Rechnung trägt und den Entscheidungen des Geruchssinnes gehorcht, wenn die Rosen winken, oder die Speise anbrennt, dahingegen die Forderungen des Gehörssinnes mißachtet, wo es sich um den erlaubten Genuß christlicher Instrumentalmusik handelt, das ist nicht leicht einzusehen. Sagt nicht der Apostel ganz bestimmt, daß wir Gott loben sollen mit geistlichen. **lieblichen** Liedern" (Kol. 3, 16.), daß wir unsere Aufmerksamkeit auf das lenken sollen, „was **wohllautet**" (Phil. 4, 8.)? Genau dasselbe wurde schon im alten Test. gefordert: „machet es **gut auf Saitenspiel**" (Ps. 33, 3.) „Lobet Ihn mit **wohlklingenden** Zimbeln. (Ps. 150, 5.) Ist es nicht ganz vernunftwidrig, daß man, ungeachtet solcher Schriftstellen, die natürlichen Ansprüche des Gehörssinnes gewaltsam abweist. während man andererseits die Forderungen des Geschmacks- Gefühls- und Geruchssinnes trotz Ermanglung so vieler Bibelstellen berücksichtigt? — Nicht alles, was der Natur entgegen geht ist christlich und nicht alles, was mit unserer Natur „mit" ist, ist sündlich.

Vor mir liegt ein Kampfartikel gegen Instrumentalmusik im Gottesdienst, in welchem zum Beweise dessen, daß Musik nicht zu billigen sei, darauf hingewiesen wird, daß **„bei der Entstehung und ersten Entwickelung der Evangeliums-Zeitperiode man nichts vom Gebrauch instrumentaler Musik zur Verehrung Gottes und Christi erfährt."** Des weiteren wird in dem Artikel noch auf das Schweigen über Instrumentalmusik in den Berichten von „der Geburt Christi," seinem „Einzug in Jerusalem" und dem Abendmahl" hingewiesen und dieses Schweigen als triftiger Grund zur Abweisung der Instrumentalmusik herangezogen. — Beweist das Schweigen der Geschichte über gewisse Handlungen, daß diese Handlungen überhaupt nicht stattgefunden haben, aus dem einzigen Grunde weil die Geschichte nichts darüber sagt, dann hat ein Familienvater, der seinem Freund über das Befinden und Treiben seiner Knaben schreibt, keine Töchter, denn in seinem Briefe hat er dieselben nicht erwähnt; dann hat Timotheus Paulus den zu Troas zurückgelassenen Mantel nicht gebracht, obwohl Paulus ihn darum ersuchte (2. Tim. 4, 13.), denn die Geschichte schweigt darüber; dann hat ferner Philemon den Sklaven Onesimus nicht wieder aufgenommen, trotzdem Paulus es wünschte und empfahl (Philemon 10—12.), denn die Geschichte bringt darüber keinerlei Notiz; dann haben auch — um den Musikgegnern die Konsequenzen ihrer verkehrten Beweisführung zu zeigen, sei's gesagt — die ersten Christen nicht **„im Herzen"** gesungen und gespielt (denn so verstehen sie vorgeblich Ephes. 5, 19.), denn die Geschichte schweigt darüber, daß sie wirklich „im Herzen" (also unhörbar) gesungen und gespielt haben.— Wie verkehrt ist vollends die musikgegnerische Behauptung bezüglich der Verkündigung der Geburt Christi: „aber von Instrumentalmusik hörten die Hirten nichts." — Woher weiß der Mann das? Ist er dabei gewesen?

Wir sehen hieraus, daß es Torheit ist Vorkommnisse des täglichen Lebens frischweg in Abrede zu stellen, einzig und allein aus dem Grunde, weil die Geschichte darüber schweigt.

Es gibt noch Einwände, welche den Kostenpunkt in der Instrumentalmusikfrage musikgegnerisch zu verwerten suchen, Instrumentalmusik mit Gebetsmaschinen u.s.w. vergleichen, geltend zu machen suchen, daß Musik unberechtigt sei, weil „Kirchenväter sie in's Alte Testament verweisen" (dorthin gehören bekanntlich noch viele Dinge, auch die Psalmen, die neutestamentl. Gotteskinder singen sollen (Ephes. 5, 19. Kol. 3, 16. Jak. 5, 13.), auch das Lied Moses, welches im Himmel gesungen werden soll (Offb. 15, 3.) u.s.w. Alle solche Einwände sind jedoch nicht wert, daß man mit Widerlegung derselben weiteren Spaltenraum einnimmt. **Es gibt eben keinen einzigen Einwand gegen gottesdienstliche Instrumentalmusik,** der sich im Lichte des göttlichen Wortes halten könnte.

Fassen wir die Ergebnisse der biblischen Beleuchtung christlicher Instrumentalmusik kurz zusammen so kommen wir aus den bisherigen Ausführungen zu folgenden Resultaten:

1. Daß die gottesdienstliche Instrumentalmusik durch die Heil. Schrift begründet wird, Gottes Billigung findet und göttliche Aufforderung an die Gotteskinder des Alten und Neuen Testaments ist.

2. Daß dieselbe im Gemeindehaushalt Gottes,sowohl im Himmel als auch auf Erden, von hoher Bedeutung ist, der Erbauung dient, Freude und Siegesstimmung bei Gott und Menschen zum Ausdruck bringt und zur Führung des Gesanges bestimmt ist. —

3. Daß die Fortnahme der Instrumentalmusik ein Strafakt Gottes über Abgefallene (und **nur** über solche) ist und wer christliche Instrumentalmusit untersagt eigenmächtig in ein Amt hineingreift, welches Gott sich vorbehalten hat.

4. Daß es keinen einzigen biblisch begründeten, vernünftigen und stichhaltigen Einwand gegen christliche Instrumentalmusik gibt.

5. Daß die Folgen des Verbots der Instrumentalmusik verderblich sind. Ein solches Verbot hat widerbiblische Zustände in der Christenheit gefördert und zu Spaltungen geführt.

6. Ein Verbot der Instrumentalmusik ist weiter nichts als eine mit der Bibel im Widerspruch stehende eMnschensatzung, eine Knechtung und Verwirrung der menschlichen Gewissen. Weit davon entfernt eine seligmachende Tugend oder ein verdienstliches Werk zu sein ist die Abschaffung christlicher Instrumentalmusik — weil menschliche und widerbiblische Menschensatzung — ein **vergeblicher** Gottesdienst nach Mat. 15, 9 (vgl. auch Jes. 29, 13. Hos. 5, 11. Kol. 2, 22. u. a. m.) Woher kommt Erkenntnis der Sünde? Durchs „Gesetz" Gottes (nicht durch Menschengebote) Röm. 3, 20. b. Da chr. Instrumentalmusik nirgends, weder im Alt. noch im Neuen Testament verboten ist, sondern im Gegenteil Gebot Gottes ist, so kann dieselbe nicht durch Menschengebote zur Sünde gemacht werden, weder im Heim u. in der Schule, noch im Gotteshause. „Christus ist des Gesetzes Ende" auch in dem Sinne, daß mit ihm die Neutestamentliche Gesetzgebung zum Ende gebracht ist. Nach ihm hat kein Gesetz im Gemeindehaushalt Gottes Giltigkeit und keine Seele ist verpflichtet ein solches Menschengebot zu halten. Als Christus kam hat er eine Masse Menschengebote vorgefunden (Mark. 7, 1—13.) — was tat er damit? Er riß sie nieder. Warum? weil 'Menschengebote knechten, Gottes Wille hingegen befreit, glücklich und selig macht. Die Befolgung von Menschensatzungen bringt Seelen in knechtische Abhängigkeit von Menschen, wohingegen die Befolgung der Worte Gottes unsere Seele dahin bringt, wohin sie gehört; in die selige Abhängigkeit von Gott.

Es steht geschrieben „ein jeglicher sei in seiner Meinung **gewiß**" (Röm. 14, 5.) denn „was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde" (Röm. 14, 23.) — Auf praktischem Wege ist herausgebracht worden, daß die Musikgegner sich ihrer Meinung durchaus nicht gewiß, sondern sogar sehr ungewiß sind, wenn eine Stichprobe

darauf gemacht wird. So hat sich z. B. noch niemand gefunden, der willig wäre folgende Zeilen zu unterschreiben: „Ich der Unterzeichnete, verpflichte mich hiermit, im Himmel nie ein Instrument zu spielen, wenn christliche Instrumentalmusik Kindern Gottes auf Erden erlaubt gewesen sein sollte.“ Einige mögen das Experiment mit einem für die Ewigkeit bindenden Dokument etwas radikal finden; es mag sein, daß es das ist. Das praktisch verwendbare Ergebnis aus der Verweigerung der Unterschrift auf solch einem Schriftstück hat jedoch die Tatsache an's Licht gefördert, daß Musikgegner sich in ihrer Meinung **nicht** gewiß sind und aus eben demselben Grunde sollten sie sich wenigstens nie und nimmer herausnehmen, Seelen, die unser Heiland zur Freiheit berufen hat, die Instrumentalmusik zu verbieten.

Es hat einmal jemand nach einem gottgefälligen Harfenspieler seinen Spieß geschleudert, aber er verfehlte sein Ziel. Der Spieß fuhr statt dessen in die eigene Wand (1. Sam. 18, 10—12.) Harfenspieler Gottes können nicht an die Wand gespießt werden! Die Bekämpfer christlicher Instrumentalmusik werden weiter nichts erreichen, als ihre eigenen Wände zu zertrümmern; (die Anzeichen davon mehren sich,) aber Gottes Wort wird stehen bleiben. Möchten wir in allen Lebensfragen Gottes teures Wort höher schätzen als Menschenwort und- lehre. O wie köstlich ist das Wort Gottes! Wie liebt man es von Herzen sobald uns „der Sohn“ freimacht! Wie verlangt uns danach den einst zu sehen, der uns durch sein Testament so reich gemacht hat! Im Lichte Seines Wortes wandelt man sicher und freudevoll; aber außerhalb dieses Lichtes ist die ewige Nacht, Verwirrung und Elend.

Neig' unser Herz hin auf dein Wort,
Mach' **eine** Herde, guter Hirte!

* * * * *

Korrespondenzen.

Mexiko.

* * *

San Antonia, Mex. den 19. März 1922. Werteste Rundschau! Gruß der Liebe zuvor, auch an alle Freunde in Manitoba. Da etliche unser Freunde bestellten, durch die Rundschau einen Brief zu schicken, sobald wir hier anlangten, will ich ihnen mitteilen, daß wir eine Woche gereist und glücklich und gesund hier vergangenen Dienstag angekommen sind. Die Reise hat sehr gut gegangen, wir haben sehr viel gesehen. Jetzt befinden wir uns auf dem Lande, wohnen gegenwärtig noch in Zelten, werden uns aber bald Häuser aus Ziegel bauen, weil es die besten sind für hier. Bei Tage ist sehr schönes Wetter, blos dieser Monat ist ziemlich windig, daß auch manches Zelt niedergerissen wird. Die Nacht ist noch ziemlich kalt, für im Zelte zu wohnen, übrigens geht es allen andern Umständen nach sehr gut.

Das Land ist so zu sehen sehr gut, wie fruchtbar es sein wird für unsere Art Ackerbau, wird uns die Zeit lehren. Für Korn und Gemüse ist es hier sehr gut, wie aber Weizen und Getreide zu ziehen sein wird, ist jetzt noch schwer zu sagen, da wir es noch nicht ausgefunden haben. Ueber die Leute, über die so sehr gesprochen wurde, ist nicht zu klagen, es geht sehr gut, alles ist sehr freundschaftlich, haben bis jetzt noch keine Gefahr verspürt.

Nun zum Schluß noch einen Gruß an Euch alle

Abram Wolf,
San Antonia, Chihuahua, Mexiko..

* * * * *

Vereinigte Staaten

Kansas.

* * *

Great Bend, Kans., den 1. März 1922. Liebe Rundschauleser. Vor einiger Zeit machte ich mich auf den Weg meine Tante, Mrs. Eva Siebert, in Tekoken, Mich., zu besuchen. Auf dem Weg dahin hielt ich drei Tage in Chicago an, besonders, um das Missionsheim der Allgemeinen Konferenz, 1500 West 72 Street zu besuchen und die Arbeit, welche dort für die Armen und Bedürftigen getan wird, zu beobachten. Sie machte auf mich einen tiefen Eindruck und ließ mich erkennen, daß dies in der Tat ein wichtiges Gemeinschaftswerk ist und hier ein wunderbares Licht verbreitet.

Es sind nur regelmäßige Gemeindeglieder, aber in der Sonntagsschule sind etwa 200 Personen gegenwärtig und die Gebetstunde in der Woche ist gut besucht und lebhaft. Br. W. W. Miller ist der Seelsorger dieser Gemeinde, er ist ein ausgezeichneter Mann für die Stellung, der sein Bestes versucht, des Herrn Wort auf diesem Felde zu predigen. Schwester Niswander ist seine Gehilfin und Br. C. A. Lehman leitet den Chor. Mein Besuch war um die Zeit des Weihnachtsfestes. Br. Lehman, der Superintendent, hatte mit den Kindern wegen eines Weihnachtsbaumes gesprochen und die Kinder hatten sich damit einverstanden erklärt, keinen Baum zu haben und daß das dazu nötige Geld gebraucht werde, um andere zu erfreuen. Dies zeigt, daß den Kindern die rechten Grundsätze von Freigebigkeit und Selbstverleugnung gelehrt werden. Es war mein Vorrecht, der Sonntagsschule am Christtagmorgen beizuwohnen. Da sah ich, daß es eine sehr ungewöhnliche Sonntagschule sei und daß die Kinder ein lebhaftes Interesse an den Tag legten. Die Mission ist für alle offen, die den Gottesdiensten beiwohnen wollen, niemand ist ausgeschlossen von Jesus Christus und seiner rettenden Gnade.

In der Sonntagschule lud Br. Lehman alle Kinder ein, abends um 7.30 bei der Feier zu sein. Als die Zeit kam, war die Kirche gedrängt voll und das Programm wurde gegeben. Schwester Niswander leitete den Gesang der kleinen Klassen und die Lehrer verdienen großes Lob für ihre ausgezeichnete Arbeit. Die Gesänge der kleinen Mädchen und Knaben waren besonders gut und das ganze Programm war ein Genuß für mich. Nach dem Programm gaben alle Lehrer ihren Klassen Geschenke und alle waren sehr froh. Ich möchte den Leiter der Gemeinde beglückwünschen, daß sich dort ein so wunderbarer Geist bewies. Die Mission ist gewiß eine solche, über die die Gemeinschaft froh sein kann. Sie wird in der Gegend, wo sie ist, auf das heranwachsende Geschlecht einen großen Einfluß ausüben, da sie sie lehrt, als christliche Männer und Frauen heranzuwachsen, welche fortfahren werden, einen guten christlichen Einfluß auf die Welt auszuüben.

Ich hatte das Vergnügen, bei Br. Miller mein Christtagsmittag zu essen und da traf ich auch noch eine Freundin von daheim, Schw. Lena Schmidt, Tochter von Geschw. Samuel P. Schmidt von der Bergtal Gemeinde von Pawnee Rock, Kans.. Schwester Schmidt besucht das Moody Institut in Chicago und bereitet sich zum Missionsdienst vor. Das Zusammentreffen machte uns beiden große Freude. Auf dem Rückwege hielt ich mich wieder einen Tag in Chicago auf und wohnte einem Gottesdienst in einer jüdischen Synagoge bei. Sie hatten draußen einen Anschlag in englischer und hebräischer Sprache. Ich ging früh, um mir von dem Gottesdienst nichts entgehen zu lassen. Als ich aber hinkam, konnte der Hauptraum wegen einer geplatzten Dampfröhre nicht gebraucht werden und der Gottesdienst wurde im Erdgeschoß abgehalten, wo es wärmer war. Als ich hineinging, nahm ich natürlich meinen Hut ab, aber einer der Glieder sagte mir, das sei gegen die Regel, so setzte ich ihn wieder auf. Es wurde mir gesagt, daß ich bei dem Gottesdienst willkommen sei, aber die Glieder schauten mit Verdacht und Mißtrauen auf mich als einen Fremden. Alle Glieder der Gemeinde trugen Umwürfe über ihre Schultern und alle brauchten während des Gottesdienstes dasselbe Buch, wahrscheinlich eine hebräische Bibel. Nur hatten die Knaben ein kleines, die jungen Leute ein größeres und die alten Leute ein großes Buch. Ich wohnte denselben Zeremonien bei, wie vor 47 Jahren, und es schien, als sei es gestern gewesen und ich fand mich in jeder Hinsicht enttäuscht. Offenbar halten die Juden noch an ihren alten Ueberlieferungen fest und suchen da Leitung und Hilfe, anstatt bei dem wahren Messias, der am Kreuze litt und starb, um die Menschheit zu retten. Während man mich äußerlich bewillkommte, war es offenbar, daß meine Gegenwart ihnen unangenehm war und ehe der Gottesdienst aus war, kam einer der Glieder zu mir und sagte, wenn ich ein Fremder sei, sei es gut, wenn ich eine der bedeutenderen Synagogen besuchen würde, und sagte mir von einer in einiger Entfernung und gab mir die Adresse, indem er sagte, diese Synagoge habe besonders gute Musik und eindrucksvollen Gottesdienst. Ich folgte seinem Rate, fand den Ort aber nicht und schloß daraus, daß der Willkommen, den sie in ihrer Kirche dem Fremdling gaben, nicht von Herzen kam.

Die Christen können unter den Juden noch sehr viel Arbeit tun und diese ist sehr notwendig. Obwohl das Feld weiß ist zur Ernte, wird es den Christen noch viel kosten, den Juden das Heil und den Heiland zu bringen.

Mit Gruß: Tobias B. Unruh.

* * *

Inman, Kans., 11. März 1922. Werter Editor und Leser der Rundschau Seit meinem letzten Bericht, hat sich hier manches verändert, besonders in der Witterung, es ist von sehr trocken, zu sehr naß übergegangen. Den letzten Tag im Februar regnete es schön, haben dann im März noch 2 schöne Schneedecken bekommen. Donnerstag den 9. fing es an zu schneien; es schneite und regnete 24 Stunden, ohne Unterbrechung, folgedessen sind die Telefonlinien arg verkrüppelt und es wird lange Zeit nehmen bis die wieder in Ordnung sind.

Auch muß ich diesmal von ziemlich Krankheit berichten, besonders sehr krank ist die Frau Jak. Tiesen, ist schon den Winter über krank gewesen, und ist schon sehr schwach. Sie wünscht auch schon sehnlichst, aufgelöst zu werden. Heinrich, der Sohn des A. J. Töws ist auch sehr krank als Folge einer Erkältung, die er sich den 1. März zugezogen hat. Die Witterung schlug über von sehr schön an dem Tage zu einem kalten Schneesturm. Er war weit von zuhause, in Hutchinson, half seinem Cousin J. Neufeld, eine Car laden, die zogen nach Texas. Er soll seit jenem Tage noch nicht geschlafen, und auch sehr wenig gegessen haben, er ist in einem bedauernswerten Zustand, der Herr wolle ihn gesund machen. Auch sonst ist ziemlich Krankheit, eine Art Grippe, viel Husten, und merkwürdig viel Rheumatismus ist diesen Winter.

Die Erweckungsversammlungen konnten nicht gehalten werden in der Zoarkirche von Rev. G. Schultz, Chicago, des großen Schneesturms wegen. Es sollen aber die Wundertäter, von Fresno, Calif. den 7. Mai hier nach Wichita kommen, und mancher nimmt sich schon vor, daß er die sehen und hören will. Wieder andere scheinen zu wissen, daß die Sache nicht echt ist, und verwerfen sie jetzt schon als solche. Ich für mein Teil glaube, daß der Herr heute noch Wunder tun kann durch seine Kinder, so wie früher nach Marci 16 V. 17. und 18. (Aber nicht durch „Wundertäter" die von einer großen Stadt zur anderen fahren und allenthalben viel Geld einstecken. Ed.)

Es sind hier in letzter Woche mehrere lange Eisenbahnzüge mit canadischen Mennoniten durchgefahren nach Mexiko, die hatten viel Gerätschaft und Möbel geladen, auch Getreide und Vieh. Sie gedenken, dort ihre Heimat zu machen. Die Ursache ihrer Auswanderung ist ja schon viel beschrieben worden, auch darüber sind die Ansichten sehr verschieden.

Tatsache ist aber, daß unser Volk sehr leicht geneigt ist, ländliche Sitten, und Gebräuche anzunehmen, welche oft sehr heidnisch sind. Tatsache ist es auch, daß der Herr dann Türen öffnet, und seinem Volk Gelegenheit gibt, sich aufs Neue abzusondern, um ihren christlichen Glauben, Sitten, und Gebräuche, zu erhalten. Sollte diese Bewegung nach Mexiko nur so von ungefähr sein, oder sehen wir die Hand des Herrn darin? Schreiber dieses war schon einmal dort, und möchte gerne mal mehr davon hören. Bei unsern Nachbarn Jak. J. Tiesen ist ein kleiner Sohn eingekehrt, Mutter und Kind sind gesund.

D. D. Pauls.

* * *

Inman, Kans, den 9. März 1922. Lieber Bruder Winsinger! Wünsche Dir Gottes Kraft und Segen in Deiner so vielseitigen Arbeit und ein schöne Gesundheit mit den Deinen, ja, allen lieben Rundschaulesern Gottes Beistand in dieser so ernsten Zeit, wo die vielen Hilferufe an uns herantreten mit der Bitte: Helft uns! Meine Bitte zu Gott ist, daß ich seinen Willen recht verstehen möchte und auch willig sein möchte, zu folgen, auf daß keiner am Tage des Gerichts gegen mich stehen möchte, sondern Jesus für mich, dem ich folgen möchte. Wir lesen in Lukas 16. 9: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Diese Gelegenheit ist heute groß und wir wollen unser Herz nicht verschließen. Wir lesen in Ebräer 13: Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden als die ihr auch noch im Leibe lebet. Wir wissen nicht, was uns begegnen mag. Was ihr nun wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr auch ihnen, sagt Jesus in Matth. 7, 13. Das ist der Maßstab, den wir an uns anlegen sollen. Von einer Seite sind das ernste Gerichte Gottes in Europa und sie haben nicht nur das Unnötige, was ein Hemmschuh auf dem Wege zum Himmel ist, abgeben müssen, sondern Krieg, Hungersnot und Pestilenz ist über sie gekommen nach Matth. 24. Unbeschreiblich schwer. Soll ich mich nicht darin spiegeln und jetzt schon alles ablegen, was mich hindert auf dem schmalen Weg zum Himmel? Ja, ich soll, ehe das Gericht vielleicht hier hereinbricht. Sind wir besser, als jene Lieben dort? Nein, von Natur nicht. Jesus sagt in Lukas 13, 4—5: Meinet ihr, daß die 18, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug, sie seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

Ich fühle mich schuldig, etwas zu sagen zu dem Schreiben von Freund C. H. F. in Rundschau No. 9, Seite 11 und 12 in Bezug auf das Spiel, das heute so um sich reißt. Er fragt: Paßt es in und für eine christliche Umgebung, der Heidenlärm, der meistens in furchtbarstes Gejohl ausartet? Ich will Gottes Wort reden lassen. Epheser 5, 16: Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Römer 12, 2; 1. Kor. 6, 20; 2. Kor. 6, 14; Kolosser 3, 16, 17; 1. Joh. 2, 15—17 und viele andere Stellen wären anzuführen. Nun möchte vielleicht jemand sagen: Hier sind die Alten und die Christen gemeint und nicht die Jugend. Ich glaube, die größte Verantwortung haben die christlichen Eltern, die teil nehmen an der vermeintlichen Freude der Jugend. Wir sind ein offener Brief, sagt Paulus 2. Kor. 3, 2. Wenn das über Phon erzählt wird und mit Wohlgefallen und noch vom Vorstand der Gemeinde, das ist schade. Wo finden wir Jesum im 12. Jahr? Wo finden wir Samuel, Joseph, David, Daniel und seine Jugendkameraden und andere in ihrer Jugend? Sie weihten ihre jugendlichen Kräfte dem Herrn. Was sagt Gottes Wort zu uns Eltern als unsere Pflicht, den Kindern gegenüber? Wir lesen 1. Mose 18, 19 von dem Vater aller Gläubigen: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm usw. 5. Mose 6, 7: und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden — von der Lust dieser Welt? nein, von Gott und seinem Wort oder von seinen Geboten. Jesus sagt: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Paulus schreibt an die Epheser in Kap. 6, ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Die Jugend, die nicht folgen will, sollte Prediger 11, 9 beherzigen: Wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen. Darum Vers 13 und 14 lasset uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu, denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse. Mein Wunsch und Gebet ist: Herr hilf, daß wir uns abwenden mögen von allem das Dir nicht gefällt und von ganzem Herzen uns zu Dir wenden und tun, was Dich preist und den Menschen heilsam ist.

Das Wetter ist veränderlich, heute schneit es aus dem Norden. — Ich möchte an Missionar F. A. Janzen, Deccan, Süd Indien 75 Dollar schicken für einen Evangelisten und 50 Dollar an J. H. Voth, Devarakonda, Indien. Ich fühle die Mahnung des Geistes und des Mitleids aus seinem Schreiben und Bitten, Rundschau No. 9. Der Herr wolle die geringe Gabe und die lieben Geschwister dort reichlich segnen, damit noch viele Seelen gerettet werden möchten nach Seele und Leib. Bitte, lieber Bruder, ihnen die Gabe zu schicken, herzlich Dank dafür Euer aller Wohlwünscher: Ein Rundschauleser.

(Werde die Gabe gerne befördern. Ed.)

* * *

Minneola, Kans., den 14. März 1922. Werter Editor und Rundschauleser! Wünsche Euch und uns gute Gesundheit nach Seele und Leib. Wir sind in letzter Zeit so reichlich gesegnet worden auf unserm Acker wie der Herr sagt in Jes. 30, 20: Der Herr wird euch in Trübsal Brot und in Aengsten Wasser geben. Wir bekamen letzten Mittwoch in der Nacht einen Schneesturm, der tobte Donnerstag den ganzen Tag hindurch und auch durch die Nacht bis Freitag morgen Wir bekamen über 8 Zoll Schnee, dann folgten

noch 3 Zoll Regen darauf. Heute ist es mal abgeklärt und schön. Tochter Margaretha Epp hatte heute abend das Unglück sich mit dem Brotmesser in den Arm zu schneiden und die Blutader zu treffen. Das Blut wollte nicht aufhören zu laufen, da fand ich noch einige alte Pilze, die ich aufschnitt und auflegte und das Bluten hörte auf. Ein einfacher Rat, für manchen zu billig, aber uns hat es geholfen.

Wir hörten noch übers Telefon, daß der alte Br. C. Schweitzer gestorben sei. Er war 2 Wochen nach Elbing zur Konferenz gefahren und hielt auf dem Heimwege in Sterling bei seinen Geschwistern an. Gestern kam er zuhause an und nach 1½ Stunde ist er eine Leiche. Aber der Herr hatte es doch so geführt, daß er noch nach Hause kam und seine Familie sehen und begrüßen konnte. Der lieben Familie möchte ich zurufen mit Jes. 30, 18: Darum harret des Herrn, daß Er euch gnädig sei und hat sich aufgemacht, daß Er sich euer erbarme, denn der Herr ist ein Gott des Gerichts. Wohl allen, die Seiner harren. Wandle auf dem Friedenspfade, bet Ihn ewig an, Dessen Macht und dessen Gnade wohl schon viel an dir getan, wünsche ich der trauernden Familie. Euer Bruder in Christo:

Heinrich Epp.

* * * * *

Oklahoma.

* * *

Enid, Okla., im März 1922. Werte Rundschau! Seit meinem letzten Schreiben haben wir reichlich Niederschläge in Gestalt von Schnee und Regen gehabt. Vorher war der zur Aufnahme der Frühjahrssaat zubereitete Acker auch arg ausgetrocknet, welcher Umstand mehrere Farmer vom Säen abhält. Zur Zeit ist wohl alles gesät. Gestern frühmorgens fing ein sanfter Landregen zu fallen an, der mit Unterbrechungen bis in die Nacht dauerte. Heute ist kalter Nordwind, bei bewölkten Himmel, ohne Frost. Mithin sind gegenwärtig die Aussichten auf eine Ernte recht ermutigend. Könnten doch unsere leidenden Glaubensgenossen im fernen Rußland ebenso schreiben. Wolle Gott, daß die geleistete Hilfe recht viele vor einem gräßlichen Hungertode bewahre; auch die Anstrengungen, Tractors hinzubringen, sowie Saatgetreide, damit sie wieder ihre Acker selbst bestellen können, erfolgreich sein möchten.

Etwas zurückgreifend darf ich von einer Hochzeit berichten. Gerh. F. Kroeker, Sohn unseres Schwagers H. J. Kröker und Eva, Tochter der Wittwe H. F. Janzen, reichten sich am 29. Jan. 1922 die Hand zum Ehebunde. Ob sie die Rundschau als Hochzeitsgeschenk erhalten? Ihre Adresse ist G. F. Kröker, Enid, R. No. 7, Okla. (Ja, werde senden. Editor.)

Recht dankbar stimmt es mich wenn die „R." auch Berichte aus der Alten Kolonie bringt, ist es doch meine Heimat gewesen. Schauerlich lesen sich die Berichte von dem Rauben und der systematischen Metzelei, man möchte es nicht glauben.

Die Preise für Produkte sind riesig gefallen. Eier bringen jetzt 17—19 cts. a dz. Butter 28—30 a Pf. Geflügel 17½—20 cts a Pf. Saathafer 55—60 cts a bu. Weizen ist etwas im Preise gestiegen, nachdem der Farmer ihn losgeschlagen hat.

Recht viel Krankheit herrscht hier jetzt, Husten, Schnupfen und Grippe. In der Stadt kann man Plakate an den Türen finden mit der Aufschrift: Scarlet Fever, Diphteria. Von Todesfällen auf dem Lande ist mir nicht bekannt, doch ziehen sich die Krankheiten in die Länge.

C. C. Grunau.

* * * * *

Washington.

* * *

Monroe, Wash., den 9. März 1922. Lieber Bruder Winsinger und alle Leser der lieben Rundschau, Gnade und Friede zuvor.

Da ich las, daß der l. Editor überhäuft ist mit Lesestoff für die Rundschau, so kam mir der Gedanke, vielleicht wäre es am Platz, mit der Korr. ein wenig zurückzuhalten. Und doch fühlte ich, ein kurzer Bericht würde doch angebracht sein. Das Wetter ist hier jetzt ziemlich kühl und naß. Voriges Jahr um diese Zeit war schon alles grün, überhaupt war es nicht so verfroren wie diesen Winter. Hier an der Küste herrscht diesen Winter viel Krankheit. Man behauptet, es sei wieder die Flu, nur in leichter Form. Glücklicherweise kommen daher nicht viele Sterbefälle vor, sonst scheint es ziemlich allgemein zu sein. So hörte ich vor etwa 2 Wochen, daß in unserer Stadt mit 1600 Einwohnern 140 Fälle sein sollten. Wenn auch nicht viele sterben, so glaube ich doch, ist das eine Mahnstimme Gottes an die Menschen, loszulassen von der Sünde und sich zu Gott zu bekehren. Ja, es ist wahr, die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Besonders nimmt man das wahr in den Großstädten, so wie in Seattle usw. Das ist auch ein Zeichen der Zeit, daß die Zukunft unseres Herrn nahe ist.

Als Gemeinde studieren wir hier das Kommen des Herrn schon seit Neujahr und sind uns die Schriftstellen von großem Segen gewesen. Da ich glaube, daß es manchen interessieren würde so lasse ich hier die Themate folgen: 1—Jesus kommt wieder persönlich; 2—Profetische Weissagungen, die bei seinem zweiten Kommen erfüllt werden sollen; 3—Auferstehung, Entrückung, Offenbarung; 4—Die Braut des Lammes; 5—Der Antchrist; 6—Die große Trübsal; 7—Das Erscheinen des Herrn als König in Herrlichkeit; 8—Die Bekehrung Israels; 9—Die Errichtung des messianischen Königreichs; 10—Blicke in das Friedensreich; 11—Was nach dem Friedensreich? 12 — Neuer Himmel und neue Erde. Wer das Kommen des Herrn studieren will, dies ist ein guter Plan.

Da die vielen traurigen Nachrichten von Rußland und die Aufforderung des Central Relief Com. uns aufs neue auffordern, noch mehr für das arme Rußland zu tun, (hatten schon etliche Male dafür gesammelt) so feierte das „Häuflein bei Monroe" letzten Sonntag wieder Missionsfest und zwar nur für Rußland. Text: Matth. 14, 16. Kollekte betrug $72.00. Auch der Jugendverein beschloß am Abend, daß alles Geld, das in der Kasse sei, mit dem von der Gemeinde für diesen Zweck gegebenem Geld zusammen gelegt werden solle. Diese Summe war $19.00, so daß zusammen $91.00 geschickt werden konnten. Möge es Tränen trocknen und vielen ein Segen sein, ist auch unser Gebet.

Herzlich grüßend in Liebe der Eure:
J. D. Buller, Korr.

* * * * *

Texas.

* * *

Perryton, Tex., den 13. März 1922. Werter Editor und alle Leser!

Gruß der Liebe zuvor und das beste Wohlergehen wünsche ich Euch allen. Von uns hier auf der neuen Ansiedlung kann ich berichten, daß wir dem Herrn sei Dank so mehr gesund sind, außer Br. Joh. Peters. Er ist mit dem Pferd geglitten und das Pferd ist mit ihm gefallen und auf seinen Fuß und hat den Fuß beschädigt.

Am 27. Februar kamen Geschw. Neufelds und Edigers und Krökers (letzterer nur für 3 Wochen) hier an mit 3 Kar Vieh und Wirtschaftssachen, im großen Schneesturm, welcher 2 Tage und 2 Nächte anhielt. Dann wurde es schön, so daß der Schnee so ziemlich weg war. Am 8. März abends fing es wieder an zu schneien und den 9. März trieb es schon stärker als das vorige Mal und legte noch immer zu bis in die Nacht. Am 10. morgens war es klar und schön, der Schnee lag so bei 12 Zoll tief, doch fing er an zu schmelzen. So ging es fort bis zum 12. Da war schon viel Wasser. Abends fing es an zu regnen und es regnete die ganze Nacht. Es sieht noch nach mehr Regen. Der Weizen fängt an aufzugehen. Es wollen noch viele Sommerweizen säen, der gerät hier ziemlich gut.

Grüßend John J. Pauls.

* * * * *

Canada.

* * *

Alberta.

* * *

Clairmont, Alta., den 14. März 1922. Lieber Bruder Winsinger. Wünsche Dir den Frieden Gottes zum Gruß und viel Segen in Deiner Arbeit. Es macht uns immer Freude, wenn die liebe Rundschau kommt mit ihren schönen Berichten von weit und breit und von dem großen Elend, das in der Welt ist. O, wie ist die Welt doch voll Kummer und Sünde, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Aber Gott sei Dank, daß der Herr ein Besseres bereitet hat für Sein Volk, für die Ueberwinder. Wir lesen, der Herr wird einen neuen Himmel und eine neue Erde machen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird. Da wird kein Kummer und

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Editorielles.

— Liebe Rundschauleser: Ich möchte Euch allen den Gruß des Friedens zurufen. Wir sind jetzt in Scottdale, und wir glauben, der Herr hat uns hergerufen, um von hier aus Ihm zu dienen.

Die letzten Tage in Herbert, Sask. waren schwere Tage für uns, denn ich erkrankte sehr schwer an der Grippe. Dieses hatte zur Folge, daß wir unsere Abfahrt nach Scottdale hinausschieben mußten, und es ermöglichte uns auch nicht, unseren Vorsatz, unsere lieben Freunde, und deren haben wir so sehr viele in Herbert, noch zum Abschiede zu besuchen. Es ging nicht, denn ich hütete das Bett, und die letzten zwei Tage waren wieder so ausgefüllt mit Vorbereitungen zur Abreise, daß an Besuche machen nicht zu denken war. Dafür haben so sehr viele Freunde uns ihre Liebe gezeigt, indem sie uns noch durch einen kurzen Besuch erfreuten.

Ich hatte auch viel Arbeit mit den Food-Draften, denn die ersten drei Tage der letzten Woche kamen $210. $220, $470, und es wurde oft spät. Und ich freue mich, daß ich nur für zwei Tage der schwersten Krankheit an der Grippe das Weiterleiten der Food Drafte unterlassen mußte, sonst dauernd in der Lage war, trotzdem ich sehr schlecht fühlte, die Food Drafte alle sofort weiterzuleiten. Und ich tat es so gerne, es ging ja doch für unsere liebe alte Heimat, für unser Volk in der weiten Ferne. Ich konnte leider nicht, die weitere Korrespondenz erledigen, die Kräfte reichten nicht aus, und die Zeit war zu sehr beschnitten. Doch hat und wird ein jeder Geber, ein Quittung aus New-York erhalten, und sie wird einem jeden die Bestätigung geben, daß der Food Draft laut Anordnung weitergeleitet.

In Herbert sind bei mir zu Food Drafte eingelaufen eine Summe von $4035., die alle in die weite Ferne weitergeleitet sind worden, um Hilfe in der Not und Trost und Frieden ins Herz unserer Lieben, unseres Volkes zu tragen. Und wir wollen den Herrn, unseren Heiland bitten, Er möchte sie geleiten, und sie alle zum reichen Segen setzen.

Es sammelte sich durch die Ueberschüße und kleine Beiträge immer wieder ein Food Draft an, und wenn erst wieder einer voll war, so leitete ihn weiter, und konnte diese fast ausschließlich für Witwen verwenden. Die Liste wird in der Rundschau kommen, außer den Food Draften, die nicht veröffentlicht sollten werden. Auch diese Geber haben die Quittungen aus New-York erhalten, und der Herr, der in das Verborgene sieht, hat auch diese Liebesgaben gesehen, und Sein Segen für die Geber alle wird nicht ausbleiben. Und wir wollen alles, was wir tun für unsere Lieben, mit ganzem Herzen tun. Unsere erste Aufgabe von heute ist, unseren Lieben Brot zu bringen, denn sie hungern und verhungern. Wir sollten heute auch nur dieses eine Ziel verfolgen, nicht vieles wollen, und nur so wenig tun, ein jeder Dollar bringt Hilfe unseren darbenden, unseren hungernden Brüdern. Und ihrer sind so viele, und die Gaben werden nicht zu groß und zu viel werden, nein, nein, noch lange nicht. Und diese Hilfe ist die beste Ansammlung von Schätzen für uns für die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird. Und lasset uns wirken heute — heute, denn vielleicht schon so bald ist die Zeit da, und für einen und den anderen kann es schon morgen sein, da niemand wirken kann.

Einen jeden Dollar, den der Herr uns heißt, lasset uns heute unseren Lieben zukommen lassen, denn sie darben, sie hungern, ja sie verhungern schon. Und unsere Aufgabe ist so sehr groß und so sehr wichtig. Deine Gabe, lieber Leser, wird nicht zu klein sein, sie wird auch nicht zu groß sein. Und wir wissen „was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Wir Mennoniten haben unser Hilfswerk, um unserem Volke, Fleisch von unserem Fleisch, Blut von unserem Blut, Hilfe zu bringen, und ein jeder Dollar, ja jeder Cent, den wir für unser Volk, sparen können, wollen wir ihm zukommen lassen durch Food Drafte und durch unsere Organisationen „so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Seid dem Herrn noch befohlen. Ihr lieben Herberter, wir werden Euch nicht vergessen, und der Herr vergelte Euch Eure Liebe. Als wir im August 1920 in Herbert eintrafen, hatten die lieben Brüder unser lieber Onkel Neufeld, Bruder Andreas, und Bruder Gutwin durch Mithilfe unzähliger Fremde uns ein Heim bereitet, ein Quartier ausgestattet, und wir wissen heute noch nur von zweien Gegenständen, wer die lieben Geber waren, doch der Herr weiß es. Und die Liebe der Herberter hat weitere Freude und Dankberkeit gezeitigt, denn die liebe Mutter freute sich von Herzen, als wir ihr sagten, jetzt weiter solle sie diese Herbert-Liebe übernehmen, denn die Möbel alle seien ihr Eigentum.

Wir mußten Euch verlassen, doch vergessen werden wir Euch nicht, wir werden für Euch beten, gedenket auch unserer im Gebet.

Und auch allen anderen so lieben Freunden und Geschwistern im fernen Canada Sask., Alta und Man. in erster Linie unseren Angehörigen der ganzen Familie unserer Tante Nickel, Borden, Sask. rufen wir zu „Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen, wenn nicht hier mehr, dann beim Herrn in Seiner Herrlichkeit." —

Den lieben Freunden, die uns mitgeholfen, für unsere Lieben und Allerliebsten in Rußland zu sorgen und auch, um die großen Unkosten durch den Tod unserer Schwester Helena in Halifax zu decken, möchte ich noch insbesondere ein herzliches „Vergelt's Euch der Herr reichlich" zurufen.

Gutes und Barmherzigkeit sind uns gefolgt und werden uns folgen und wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar, und einst wollen wir uns alle wiedersehen, und dort soll keine Trennung mehr zwischen uns treten, zwischen uns und Ihr Liebsten in Rußland, zwischen uns und Ihr Liebsten und Lieben in Canada.

Ich stehe jederzeit zur Weiterleitung von Food Draften zur Verfügung und bitte, die Drafte und money orders auf den Namen: American Relief Administration, New-York auszustellen, und mir zuzuschicken und ich kann sie dann sofort weiterleiten sonst muß ich noch in die Bank oder auf die Post gehen, die Gelder heben und neue Drafte mir geben lassen, was mit Unkosten und Zeitverlust verbunden ist. Und die Summen müssen sein $10. —, 20. — 30, — 40, oder 50. — für eine Person in staatischem Gelde, und ich leite sie sofort weiter, ohne weitere Unkosten für mich und für die Geber, die Postmarken gibt das Publ. Haus dazu.

Die Namen werden dann in der Rundschau veröffentlicht werden, und jeder Geber erhält für jeden Food Draft eine Quittung aus New-York. Ich nehme auch kleinere Liebesgaben entgegen, und sammelt sich ein Food Draft an, so tritt auch er seine Liebesgabe an, und auf meiner Liste ist noch so manch ein Name einer notleidenden Witwe, einer notleidenden Familie.

Was Du tust, tue bald, es könnte zu spät werden. —

Zum Schlusse möchte noch berichten, daß wir eine sehr gute Reise zurücklegen konnten, doch wurden sehr müde, denn ich war noch zu schwach, und meine liebe Frau fühlte auch nicht wohl. Am 22ten März verließen wir Herbert, der Schneesturm war so, als wollte er uns noch sagen, vergeßt nicht, wie's in Canada aussieht, und Sonnabend morgens, am 25ten trafen wir wohlbehalten in Scottdale ein, beim Bahnhofe begrüßt und empfangen von unserem lieben Bruder Winsinger, und Br. Lancks Auto fuhr uns in den lieben Familienkreis der Geschwister Winsinger, wo uns viel Liebe entgegengebracht wurde, mehr, als wir verdient, mehr als wir erwartet, mehr als wir gehofft. Und viel Liebe lag schon in den Händedrücken der lieben Geschwister alle hier in Scottdale. Unser Gebet ist, der Herr möchte uns miteinander segnen und uns hier unter Euch zum Segen setzen, an unserer Liebe, liebe Geschwister und Freunde in Scottdale, soll es nicht fehlen.

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Peter H. Hildebrandt, Wymark, Sask. sendet eine Gabe und schreibt: Wir sind alle schön gesund, nur ich habe Rheumatismus. Ich bin ganz verkrüppelt und kann auf meinen Füßen nicht stehen und gehen, ich kann nur sitzen. Doch denke ich immer an die armen Rußländer, die Hungers sterben müssen. Wir haben jetzt wieder schöneres Wetter, bis 3 Grad Null.

* * *

Helena Reimer, Whitefish, Mont. sen-

det Zahlung und Gabe und schreibt: Das Wetter ist jetzt sehr gelinde, wir haben einen strengen Winter gehabt, sehr wechselhaft. Ich bin 3 Jahre hier gewesen, will aber wieder fort. Es ist hier nicht gesund, wir können hier auch nicht alles ziehen, die Erde braucht viel Regen und der Sommer ist zu kurz. In Oregon ist es doch besser, da hatte ich immer genug Garten für unser 9. Hier kann ich nicht genug bekommen für mich und 2 Mädchen, die noch bei mir sind. Die Gabe, die ich sende, kann nach Südrußland oder Sibirien gehen, es macht nichts aus, ich habe überall Geschwister, Vettern und Cousinen. Ich möchte gerne ausfinden, ab mein Vater Janz noch lebt. Er war vor dem Krieg in Hierschau bei Schwager Joh. Hildebrandt auf dem Hof, der hatte einen Laden. Ob die noch leben? Ich möchte gerne mal von irgend einem von meinen Freunden oder Bekannten hören. Schon seit der Krieg anfing, habe ich nichts mehr gehört. Ich bin von meinen Geschwistern allein hier in Amerika, habe aber eine Tante von Mutters Seite, eine Tante Jakob Voth, von Vaters Seite nur Vater und Cousinen. Ich bin eine geb. Joh. Janz und meine Mutter war eine geb. Helena Ewert. Lebt Onkel Tobias Janz, Landskron noch, oder Onkel David Janz, Sagradowka? Da waren auch von beiden Onkels mehrere Kinder. So habe ich viele Freunde. So bitte ich, wenn Ihr diese Zeilen lest, dann laßt doch was von Euch hören. Bitte auch Bekannte, die dieses lesen und die Genannten kennen, den Verwandten dieses zu geben. Danke im Voraus.

* * *

John J. und Margaretha Flaming, Berenda, Calif. senden Zahlung für G. Enns, Bandöng, Java, und schreiben: Unsere Freunde auf Java möchten gerne etwas von uns hören und wir auch von ihnen. Wir in Calif. sind gesund, dem Herrn sei Dank, wünschen allen Lesern dasselbe. Es ist nur Gottes Gnade, wenn der Mensch gesund und wohl fühlt. Viele können sich nicht der Gesundheit erfreuen, manche sterben den Hungertod. Mancher frägt: Warum so? Manche Fragen können wir selber beantworten: Matth. 5, 7; Lukas 6, 36. Diesen Winter haben wir schon viel Regen bekommen, es ist sehr naß. Wir sind umgezogen von Dinuba nach Berenda, Calif. Ihr Lieben in Java fragt, ob der Vater noch lebt. Nein, er ist gestorben, Sept. 1921. Ja, der lieben Alten, die mit uns von Rußland hierher zogen, sind nur wenige, die noch leben, d. h. vom Jahre 1875. Mancher Glaubensheld ist nicht mehr hier, der viel für den Herrn, unsern Erlöser getan und guten Grund in Gottes Wort gefaßt, nach Ebr. 11. Darum wollen die Zeitgeister prüfen, wie alles am Rennen und Jagen ist. Es zeigt uns, daß es nur wenig Zeit hat. Wird der Herr uns wachend finden und Glaubensöl in unsern Gefäßen? Es sind nicht viele, die die Einladung annehmen. Herzlichen Gruß.

* * *

Ein Gesuch nach Freunden in Rußland.

Rev. Wilhelm Thießen, Dalmeny, Sask. Canada, schreibt: Wir wanderten aus Rußland anno 1876 im Herbst von Neuanlage, 35 Werst hinter Nikopol. Wir ließen Eltern und mehrere Geschwister dort, sie sind alle tot. Meine Eltern wohnten damals in Landskron bei Jakob Thießens, die waren kinderlos. Peter Thießen in Hirschau waren auch kinderlos. Nikolai Thießens in Gnadenthal, das war die Schwester, die hatten Kinder, wieviel, weiß ich nicht. Gerhard Thießens in Schönau hatten auch Kinder. Da war ein Sohn Jakob Thießen, wie wir hörten, Schullehrer gewesen in Tiege und Kleefeld. Von den andern weiß ich nicht. Katharina hatte einen Epp geheiratet von Muntau, das war auch mein Geburtsort. Mein Frau ist auch Thießens Tochter, Sara, von Schönau, nämlich Peter Thießens. Ich bin jetzt im 80. Lebensjahr, den 20. Juli. Mein Bruder Johann lebt auch noch, er wird den 20. Mai 83 Jahre, er wohnt in Oklahoma, Vereinigte Staaten. Meine Adresse ist wie oben.

* * *

Ein Leser von Wymark, Sask. sendet Zahlung und eine Gabe und schreibt: Das Wetter ist hier jetzt schön, Schlittenbahn gut. Morgen (9. März) fährt hier ein Zug Auswanderer ab nach Mexiko. Der Gesundheitszustand ist hier im Allgemeinen gut. Hin und her hört man auch von Krankheiten. In Reinfeld soll der alte Jakob Friesen und in Schönfeld der alte Jakob Dyck schwer krank sein.

* * *

Frau Jakob K. Neufeld, Rosthern, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Ich möchte gerne erfahren, ob meine Geschwister in Rußland, Molotschna, noch leben. Es sind Gerhard, David, Johann Hildebrandts und Heinrich Delaskis Kinder. Meine Eltern, David Hildebrandts, haben in Friedensruh gewohnt. Ich bin ihre Tochter K., jetzt Mrs. J. K. Neufeld. Vielleicht kann mir jemand über die Gesuchten Auskunft geben.

* * *

Frau Tobias Kunkel, geb. Anna Wiens, Marion, S. D. schreibt: Ich habe in Rußland, an der Molotschna im Dorfe Pastwa noch eine Schwester und Schwager, Jacob Epp. Seine Frau ist eine geb. Elisabeth Wiens. Auch sind dort noch andere Verwandte. Möchte gerne Nachricht von ihnen haben. Vielleicht kann mir jemand behilflich sein. Vielleicht geht die Rundschau bis Pastwa Was kostet sie nach Rußland? (Nach Pastwa geht, soviel ich weiß, keine Rundschau. Sie kostet 1.50 das Jahr nach Rußland. Editor.)

* * *

Heinrich D. Buller, Marion Jct. S. D. sendet Zahlung und Gabe und schreibt: Wir haben keine Kinder. aber wir lesen die Blätter gerne. In Rußland habe ich noch Schwesterkinder, nämlich Tobias Sperlings Kinder. Sie wohnten im Dorfe Hirschau. Mein Vater war David Bu ller. Auch wir kommen aus Hirschau. Vielleicht ist jemand, der mir Nachricht geben kann, ob sie noch leben, ich möchte es gerne wissen. Bitte, Kinder, wenn jemand dies liest, schickt mir Eure Adresse. Gruß an alle Leser.

* * *

Isaac Hildebrand, Morden, Man. sendet Zahlung und Gabe und berichtet, daß seine Eltern am 7. März abgereist sind nach Mexiko.

* * *

C. P. und Ka. Görtzen, Buhl, Idaho schreiben: Wir machen bekannt, daß wir unsere Adresse geändert haben. Wir sind 17 Meilen weiter west gezogen und so ist unsere Adresse jetzt nicht mehr Twin Falls sondern Buhl, Idaho, R. R. 3. Wir sind hier unser 7 Mennoniten ohne die Kinder, die wir uns hier angesiedelt haben und wir sind alle gesund. Wir haben unsere Gottesdienste, als wenn hier eine große Gemeinde wäre. Es wollen noch 2 Familien von Sask. kommen, hoffentlich kommen noch mehr, es ist noch Raum.

* * *

Johann und Helena Ens, Lowe Farm, Manitoba, Can. schreiben: Wir möchten etwas nach Freunden Umschau halten. In Osterwick, Alte Kolonie, hatte ich werte Freunde, auch noch welche, die mit mir zusammen auf der Anadoler Forstei gedient haben, von 1888 bis 1892. Da waren Wilhelm Janzen, Gerhard Klassen, Peter Sawatzky und andere. In Niederchortitz hatte ich einen Onkel Jakob Bergen und Cousins. Auf Ignatjew im Dorf Leonidofka war auch mein Onkel, Gerhard Ens. Dort in New York war auch ein Onkel Jakob Schellenberg. Auf Insel Chortitz waren auch Bekannte und Freunde vom Dienst her. Auch bei der Molotschna und Samara waren Dienstbrüder, auch aus der Krim etliche, ein Dörksen und H. Unruh. Ich möchte mit diesem alle, die sich meiner erinnern, herzlich grüßen. Vielleicht schreibt der eine oder der andere an uns oder die Rundschau. Der Herr möchte geben, daß Euch dort Hilfe wird. Ihr habt dort auf Stellen entsetzlich gelitten.

* * *

Frau J. H. Janzen, Henderson, Nebr. sendet Zahlung und schreibt: Wir haben bis jetzt einen schönen Winter gehabt. Vorige Woche haben die Leute schon sehr auf dem Felde geschafft, der Winterweizen ist schon ganz grün. Von Krankheit kann ich nicht viel berichten. Vor zwei Wochen starb ein Abr. Regier, 71 Jahre, und ein B. B. Friesen. Nach dem Begräbnis wurde Onkel B. B. Friesen nach Oregon geschickt, wo seine Kinder sind und wo die Tante Friesen begraben ist. Dann sind noch ein paar Kinder gestorben.

* * *

Ein Leser von Alberta sendet eine Gabe und schreibt: Es ist nicht viel; aber es wird doch etwas helfen. Ich denke es würde sehr gut sein, wenn unsere Mennoniten nicht so viele Grübeleien hätten wegen Auswandern, dann könnte eine manche Seele am Leben erhalten werden. Es sind viele, zu denen der Herr Jesus sagen wird: Ich bin hungrig gewesen und

ihr habt mich nicht gespeist. O, was werden wir antworten? Werden wir uns entschuldigen können, wir hätten nicht, wir könnten nicht? Das wird mal nicht zureichen. Möchte doch der Herr den Menschen die Herzen weich machen, daß doch der Hungernde sich einmal könnte sättigen. Herzlichen Gruß an alle.

* * *

Heinrich Görtzen, Winkler, Manitoba, schreibt: Da von hier selten etwas in der Rundschau zu finden ist, so will ich ein klein wenig versuchen zu berichten. Der Gesundheitszustand ist hier, soviel ich weiß, gut. Das Wetter ist gegenwärtig schön, der Schnee war schon ganz weg, so daß schon etliche stark an ackern gedacht haben werden. Jetzt haben wir aber wieder Schnee und das ist auch gut fürs Land, glaube ich. Es war nämlich diesen Winter sehr trocken und viel Sturm. Lasse hiermit noch allen wissen, daß meine Adresse von jetzt an Heinrich Görtzen, P. O. Blumenhof, Box 59 Sask. sein wird anstatt Winkler, Man. So bitte ich alle, die schreiben wollen, an die neue Adresse zu schreiben. Wünsche allen die beste Gesundheit.

* * *

Frau B. B. Köhn, Isabella, Okla. schreibt: Gruß des Friedens zuvor. Wünsche allen das beste Wohlergehen an Leib und Seele und daß wir doch Gott über alles lieben möchten und unsern Nächsten als uns selbst. Wir hatten die letzten Tage im Februar ziemlich Schnee, aber jetzt ist es schön, wir hatten einen schönen Regen. Möchte noch mit einer Frage kommen. Wir lasen letztes Jahr von einem Abram Klassen, Herbert, Sask., der nach Mexiko gewesen war. (Er ist letzten Herbst gestorben und seine Frau wohnt jetzt bei Winkler, Man., H. H. Neufeld.) Unser kleines Städtchen Isabella hat sich in kurzer Zeit um 5 kleine Erdenpilger vermehrt. Bei unsern beiden Söhnen ist je einer eingekehrt, beide am 18. März, bei einem ein Töchterlein und beim andern ein Söhnlein. Bei unserm Stationsvorsteher sind 3 eingekehrt, 2 Söhnlein und ein Töchterlein. Letztes Jahr im Februar sind Zwillinge eingekehrt, so hat sich ihre Familie in wenig über einem Jahr um 5 Kinder vermehrt. Franz Nachtigalls Frau hat sich im Halstead Hospital einer Operation unterziehen müssen und ist jetzt, soviel wir wissen am Bessern.

* * * * * *

Mission.

* * *

Indien.

* * *

Janjgir, C. P., India, 16 Febr. 1922.
Lieber Editor!

Für die Spalten der Rundschau wären möglicherweise etliche Zeilen angenehm, wenn so, dann finden die folgenden vielleicht Aufnahme. Wie manchen von den Lesern bekannt, haben meine liebe Gattin und ich, nach längerem Warten wiederum nach Indien zurück dürfen.

Vom 19ten Nov. bis zum 26ten Dez. ging unsere Reise über die großen Gewässer, am 28ten Dez. erreichten wir unser Missionsfeld, seit dem 1sten Jan. befinden wir uns auf der Station, die vor fast 6 Jahren verlassen wurde, damals freilich lagen keine Gedanken, daß eine solche lange Abwesenheit unser Teil sein würde. Seither haben viele Beschäftigungen unsere Aufmerksamkeit erheischt, doch darüber sollen diese Zeilen nicht so viel zu reden wissen, sondern mehr von der jüngsten Erfahrung speziell nämlich einer kurzen Zeltreise.

Es ist unser Gebrauch, so viel und oft als möglich, die einheimischen Arbeiter auf den Außenstationen zu besuchen, nachzusehen, ob die Arbeit nach Wunsch vorangeht; auch müssen Ermutigungen von seiten des Missionars geschehen, sonst unterliegen sie in ihrem Berufe. Es geht ja selbst mit dem Missionar so, hat der nicht Ermutigungen von seinen Angehörigen zu erwarten, dann will bei ihm die Arbeitslust sinken. Haben wir darinnen nicht sogar ein Beispiel beim Täufer Johannes Matth. 11? Eine solche Reise haben wir nun unlängst gemacht, sind darüber ermutigt für fernere Tätigkeit; die Mission bemüht sich keineswegs umsonst.

Südlich hinaus liegen eine Schule und zwei Außenstationen. Die letztere Seorinarain, liegt an einem großen Fluß, der eine bedeutende Rolle in der Religion dieser Leute spielt. Da wird am Vollmond im Febr. eine riesige heidnische Mela (Lagerversammlung) abgehalten, wohin tausende Leute von nah und fern sich ziehen lassen. Dort angekommen über den rauhen Weg von 25 Meilen, strömten die heilsuchenden Menschenmassen herbei. Obzwar man von den Fußgängen durch die Reisfelder und über die unbearbeiteten Wege gründlich müde war, so konnte man sich nicht forthalten lassen, um mehr unter ihnen sich zu bewegen. Von Amerika aus weiß der Missionar sehr wohl, wie schnurrend alles der großen Schnelligkeit wegen geht, hier heißt es nun wieder ruhiger werden,die elektrischen Einflüße müssen unbedingt zurück treten. Indem der Ochsenwagen so langsam geht und die Menschen vor Neugierde gerne sehen mögen, wer darinnen sitzt, so nahmen wir die Gelegenheit wahr, schlugen zwei Fliegen auf einen Schlag, kamen unserem Ziel näher, predigten zugleich das Wort zu den suchenden Seelen, verkauften Bücher nachdem ihnen manche Lieder vorgesungen. Man findet, daß trotz der großen politischen Aufbäumungen in diesem Lande doch viele sind, die gerne hören, welch ein Evangelium in der christlichen Religion zu finden ist.

Auf dem Melaplatze stellten sich auch die Gondi Leute ein, die zuweilen etwas Störung verursachen, doch hier war davon nichts. Auch sie, wenn sie die Sache gründlich untersuchen, und etwas die Vergangenheit beobachten. dann sehen auch sie ein, wie nutzbringend das Evangelium einwirkt. Von der Station Mauhadei kamen ebenfalls mehrere Evangelisten herbei. Es war nun eine nette Anzahl, die sich für den Meister in den Riß stellte. Unsere Gebete wurden erhört, keine sonderlichen Hindernisse wurden bemerkt. Für etliche Zeit saßen wir vor einem berühmten Tempel, wo die Massen mit ihren Kokosnüssen und Wassertöpfen hereinkamen, um erstere zu opfern, letzteres auf den Altar zu gießen. Im Hof des Tempels sitzen die Heiligen massenhaft, lesen die heidnische Schriften, segnen die Leute, weihen Kinder in die Religion ein, sprechen den Anfragenden Mut zu, sind in mancherlei Weise ihren Mitmenschen behilflich. Freilich, nichts geschieht ohne Geld. Diese Verführer haben listiges Angehen, um das Geld der armen Leute zu bekommen. Manche von ihnen hatten sich dorniges Gebüsch aus dem Walde geholt, auf der Erde ausgebreitet, mit nacktem Leibe legen sie sich darauf; zeigen wollen sie, wie viel sie leiden ihrer Religion wegen. Doch aus einer nähern Untersuchung geht hervor, daß unter ihrem Körper die Dornen so eingerichtet, daß sie den Leib kaum, oder gar nicht berühren. So hat der Heiland es keineswegs gemacht. Diese lagen auf dem Rücken in der heißen Sonne fast ganz nackt, der Leib mit Oel beschmiert und dann Kuhdungasche hinaufgestreut. Eine schändliche und eklige Gestalt fürwahr liegt dann vor einem. Noch unendlich viel schändlicher und ekelhafter ist die Religion, welche sie repräsentieren. Die Kokosnüsse, welche vor den Göttern hingeworfen, fallen endlich dem Tempelwärter zu. Tausende werden dort hingeworfen an so einem Tage, jede bringt ihm etwa 3 Zents ein, also ist ein solcher Tag des Opferns ein großer Gewinnst. Ist's ein Wunder, daß ein solcher Eigentümer sich weigert, das Christentum anzunehmen, so lange sein Streben nur nach Geld gerichtet wird! Trotz alle dem zeigte er uns die bescheidenste Freundlichkeit, ließ uns hineinblicken, wo dieser Humbug von statten geht. Die christlichen Frauen, auch meine Gattin darunter, wurden in sein Privatheim eingeladen und nach indischer Art aufs allerfreundlichste empfangen. Nur eben die Schwelle übertreten, baten seine Frauen, doch Lieder anzustimmen. Meine Gattin fragte, ob es heute nicht viel Anstoß geben würde, wiederholt ging die Bitte verstärkt aus. Beim Abschiede folgte ein gehäufter Teller mit allerlei Eßwaren zum Zelte. Obzwar sie in finsterem Heidentum sitzen, offenbart sich eine Eigentümlichkeit, die uns zu denken gibt, daß im Herzen etwas vorgeht, wovon wir Menschen kaum die richtige Vorstellung besitzen. Der Führer des Dorfes lud ein, bald wieder zu kommen, er wolle mehr Fragen betreffs der Bibel stellen, er lese sie fleißig. Vor Jahren schenkte ich ihm eine, die hält er hoch. Wirkt das Wort dort nicht in solch einem Herzen? Wenn auch die Finsternis so groß, doch gehen dem Gerechten fortwährend Strahlen der Hoffnung auf, dazu sieht der Herr, wenn wir in seinem Dienste bleiben.

Außer den obigen Bemerkungen kam noch eine andere schöne Hoffnung zum Vorschein. Der Evangelist Asna von Tur-

ri sagte mir, es sei ein Knabe, der wolle gerne mit mir sprechen. Als wir nun auf dem Wege gingen, teilte der Knabe mit, wie er beim Lesen eines Traktates sei überführt worden auf welch einem unzuverlässigen Wege er sich befände. Nun sei für ihn die Zeit gekommen, wo er vom Kastenwesen los wolle, seine bisherige Religion gebe keinen Frieden auch enthalte sie keine von den wundervollen Ausdrükken.. Er wolle ganz Christ werden, habe bereits das Vertrauen zu seiner Kaste verloren, glaube an den Heiland, wovon die Bibel spricht. Zu meiner Verwunderung hatte er die christlichen Liederverse in ansehnlicher Zahl memoriert, so auch das Gebet des Herrn und wußte mehrere von den 10 Geboten, liest das neue Testament fleißig und verlangt, getauft zu werden. Am 25. d. M. haben wir eine Gemeindeversammlung, bis dahin unterrichtet der Evangelist ihn weiter. Wenn die Gemeinde so denkt und er seine Stellung nicht geändert, dann soll er am 26ten in unserer Kirche getauft werden. Dieser kommt aus einem Dorf, wo er von einem Kolporteur ein kleines Büchlein kaufte. Eine kleine Tat für den Meister bringt oft viele Früchte. Wiederum die Wichtigkeit kleiner Taten geht klar hervor. Wenn solche Garben dürfen hereingebracht werden von den Evangelisten der Außenstationen, dann bekommen sie mehr Mut, um weiter in der Arbeit sich zu betätigen. Bedauern muß man sie öfter, wenn sie von Tag zu Tag ausgehen in der großen Hitze und im Staub, wenn niemand durchbricht, wer kommt dann nicht zu dem Punkte, wo die Freudigkeit temporär zusammenbricht. Das empfindet der Missionar, der einheimische Arbeiter um so mehr auf den alleinstehenden Posten, umringt von den tausenden Heiden, die wohl teilweise freundlich sind, doch unerschütterlich in ihrer Auffassung bleiben. Immer mehr kommt es zum Vorschein, Indien muß schließlich von den Indiern zu den Füßen Jesu gebracht werden, denn er versteht sein Volk am besten, kann ihm ankommen auf solchen Gebieten, wo sie schneller die Hinfälligkeit ihrer Auffassung einsehen lernen. Wenn nur mehr von den treuen Christen könnten für diese beweisführenden Zeugnisse gewonnen werden und mehr Missionare, um den Unterricht bei den Christen fortzusetzen und die ganze Arbeit beaufsichtigen. Dürfte eine solche Vervielfältigung der Arbeitskraft an den Tag treten, dann müsse der christliche Einfluß unbeschreiblich weiter gehen, die Massen würden die Wichtigkeit einsehen und zu Jesu kommen. Der Herr sagte seinen Jüngern „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende." Das bleibt ohne Weiteres wahr trotzdem so viel Missionssinn da ist, aber noch unendlich viel mehr muß geschehen, um die Menschheit zu retten. Laßt uns alle miteinander beten, arbeiten, geben, für das übrige Resultat kommt der Meister auf.

Zum Schluß sei noch bemerkt, man fühlt sich hier weit von der Heimat so daheim, daß von Bangen keine Rede sein darf, wenn auch Wünsche auftreten, einmal des Monats oder so in das Angesicht der Lieben zu schauen. Daheim hier in Indien, anders wünscht das Herz nicht.

Unsere Adresse in nicht Champa, sondern Janjgir, C. P., Indien, möchten es sich die lieben Freunde merken. Nun, es wäre beinahe unnötig, noch einmal zu erwähnen, wollen vereint vor den Herrn täglich mit unsern Gebeten treten, er wird sie nicht nur hören, sondern erhören.

In ungefärbter Liebe, im Dienste des Herrn,

P. W. und Mathilde Penner,
Janjgir, C. P., India.

(Fortsetzung von Seite 7.)

kein Jammer sein sondern nur Glück und Freude. Liebe Leser, das wird herrlich sein, wollen doch von ganzem Herzen dem Herrn leben, denn unser Leben ist nur kurz gegen die lange Ewigkeit. Möchte keiner ein verfehltes Leben haben, das wird traurig sein. Möchten wir am Schlusse unseres Lebens sagen können wie Paulus: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, hinfort ist mir beigelegt die Krone des ewigen Lebens.

Wir gedenken auch der lieben Geschwister Johann Tiessens in Indien, ob sie auch die Rundschau lesen? (Wenn es der kürzlich dorthin gegangene Bruder ist, dann ja, es ist mein Studienkamerad. Ed.) Wir wünschen Euch viel Mut und viel Segen, auch daß der Herr Euch möchte zum Segen setzen und daß Ihr oder der Herr durch Euch viele möchte zur Erkenntnis der Wahrheit führen. Der Herr sei mit Euch! Wo ist die Zeit, als Du, lieber Bruder, so eine schöne Schule hattest in unserm Distrikt. Es bleibt in Erinnerung und ein Segen bei den lieben Unsern.

Hier im deutschen Kreise sind alle, soweit mir bekannt, gesund. Wir hatten es schon einige Tage ziemlich schön und der Schnee ging schon stark weg, aber heute ist es wieder recht winterisch, es hat wieder etwas geschneit, aber das Wetter wird doch schon viel gelinder und die Sonne kommt schon ziemlich hoch, so daß der Winter mit seiner Strenge doch weichen muß. Es wird jeden Tag noch viel Weizen und Hafer in die Stadt gefahren. Futter hat ein jeder genug und wird noch viel überbleiben.

So wie es sich hört, soll im Frühjahr mit der neuen Bahn begonnen werden vom Südwesten hin dem Meer zu. Das wird dieser Gegend eine große Hilfe sein. Nun, wenn hier auch noch so manches zu wünschen übrig bleibt, so kommt es mit der Zeit. Auch bekommen wir hier einen neue Dampfmühle und so kommt eines mit dem andern in einer neuen Gegend. Es wird von hier viel Getreide nach dem Westen gesandt, nach Japan. Wenn die neue Bahn erst fertig sein sollte, dann braucht keine Fracht mehr bezahlt werden vom Süden nach Edmonton und dann wieder nach dem Südwesten, sondern dann geht es gerade von hier nach dem Südwesten.

Gruß an alle Freunde und Bekannte.

P. E. Schröder. Korr.

* * * * *

Manitoba.

* * *

Steinbach, Man., den 21. März 1922. Die Gnade und Liebe Gottes, womit Er uns geliebt hat, da wir noch Sünder waren, sei dem Editor und allen, die Seine Erscheinung lieb haben, gewünscht. Da die Berichte aus den verschiedenen Gegenden in letzter Zeit etwas sparsam kommen, man aber gerne Berichte und Erfahrungen liest, wie auch ein lieber Schreiber aus Cordell, Okla. schreibt, so treibt es mich, auch wieder etwas für die Rundschau zu schreiben. Sind wir doch nicht gleich angelegt, haben auch verschiedene Gaben. Möchten wir nur allezeit treu in unsern Gaben erfunden werden und es in Demut erkennen, wie die Gaben zu gebrauchen, um etwas Gutes damit zu tun; denn wenn wir alle willig wären, uns von Gottes Geist ziehen und unterweisen zu lassen, so dürfte oftmals mehr Gleichgesinntheit und Vertrauen erreicht werden. Stimme dem erwähnten Schreiber auch bei, mehr für Gott und die Wahrheit zu zeugen, nämlich, was Er für uns getan hat, uns von dem Fluch, der auf uns lastete, zu befreien und uns selig zu machen allein durch den Glauben. Es scheint so einfach und so leicht und ist es auch, denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Weil wir aber durch den Fall Adams durch und durch befleckt sind, obzwar selig gemacht, wie erwähnt, so ist der Pfahl dennoch immer in unserm Fleisch, der uns träge, ja auf so mancherlei Art versucht werden läßt, daß man nicht so frei zeugen kann, wie man gerne wollte und sollte. Wenn Gott es mit der Christenheit so genau nehmen wird, wie mit dem alten Bundesvolk, dann beschleicht einem fast eine Furcht über sich selbst, aber auch für andere, weil man zu sehen glaubt, daß die einen zu sehr in einen Gesetzesgeist ohne Wiedergeburt, die andern wieder zu sehr in Sicherheit übergehen, glaubend, daß ein Wiedergeborener nicht mehr in Gefahr stehet, sündigen zu können. Daher nimmt es viel Gnade, dem Worte nicht Gewalt anzutun beim lesen und glauben desselben. Furcht ist nicht in der Liebe, denn die Furcht hat Pein. Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Wachet und betet, daß ihr nicht in der Anfechtung fallet. Der liebe Heiland sagte einmal: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Zeit der Dieb einbrechen wolle, so würde er wachen. Nun ja, es tut not, zu wachen und zu beten, um nicht wieder zu verlieren, was wir einmal erlangt haben, oder die Krone, das köstliche Kleinod, zu verlieren.

Das Wetter wurde diesen Winter ausnahmsweise frühe schön, so daß durch das schöne Wetter der Schnee fast alle fort ist und der Weizen wieder hervorgeholt ist.

— Von Krankheit kann ich nicht viel berichten. Tante Koop soll in letzter Zeit wieder besser sein. Der alte Onkel Neufeld, der bereits 101 Jahre alt ist, soll auch sehr schwach sein und meistens im Bett bleiben. Mit der Frau des J. S. Friesen hier in Steinbach bessert es wieder, nachdem sie wieder so bei einer Woche so mehr im Bett zubrachte, denn kränklich war sie schon lange.

Alle Freunde, Bekannte und Geschwister herzlich grüßend verbleiben wir in Liebe:

P. R. und Helena Reimer.

* * * * *

Winkler, Man., den 5. März 1922. Lieber Freund Winsinger. Innigen Gruß an alle Leser und die Editorenfamilien! Gegenwärtig haben wir wohl schon den dritten Tag mildes Wetter. Der meiste Schnee auf den Feldern ist verschwunden, aber mit den Wegen sieht es etwas schlecht. Wer beschlagene Pferde hat, kann ja auf eisigen Stellen ziemlich gut vorwärts kommen, aber mit den kotigen Stellen hapert es. — Unsers Nachbars Sohn war hir eben auf Besuch und als er fortgehen wollte, bekam er einen Anfall seiner Krankheit, Fallsucht. Er fiel hin und schlug mit dem Kopf gegen einen Stuhl und wurde ohnmächtig. Für einen Menschen, der so etwas nicht gesehen ist das zum Erschrecken, so ging es meiner Frau. Da können wir sehen, wie nichtig wir Menschen sind. Ohne Gott können wir nichts tun. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, wurde er nach Hause geleitet.

Bei den Altkolonier Mennoniten hat jetzt die Auswanderung nach Mexiko begonnen. Ein Zug mit drei Personenwagen ging am ersten März von Haskett ab. Es waren außer den drei Personenwagen noch etwa 28 Waggon, mit Vieh und Ackergerätschaften geladen. Ein anderer Zug ging etwa zur selben Zeit von Plum Coulee ab. Andere Züge gehen am 11., am 14. und am 24. März. Was unsern Glaubensgenossen im neuen Lande für eine Zukunft offen steht, mag Gott allein wissen, wir hoffen das beste.

Man liest jetzt überall interessante Berichte aus Rußland. — Heute amtierte Br. Born in unserm Bergtaler Gotteshause. In seiner Predigt legte er es uns ans Herz, es mit unserer Bekehrung allezeit ernst zu nehmen und nie müde zu werden.

In Liebe Peter H. Penner.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Aberdeen, Sask., im März 1922. Wünsche dem Hilfseditor Gottes Beistand in seiner neuen Heimat. Früher bekam ich hin und wieder noch einen Brief von ihm, jetzt ist er jedoch so beschäftigt, daß es nicht mehr wird mit so viel persönliche Briefe schreiben. Die Arbeit für die Hungerleidenden ist auch am wichtigsten.

Prediger Jacob W. Thiessen von Herbert besuchte uns hierselbst vom 2ten bis zum 10ten d. M., er hielt in der Kirche der Brüder Gemeinde verlängerte Gottesdienste und fühlten wir die Nähe des Herrn Jesu.

Hier sind in den letzten Tagen über ein Dutzend Briefe aus Rußland angekommen, in welchem wohl ohne Unterschied von Not für's tägliche Leben geschrieben wird. Mein Bruder Peter J. Siemens nahe Omsk in Sibirien schreibt, daß auch dort im vorigen Jahre eine Mißernte gewesen ist, und das sie keine Saat zum Frühjahr haben. Auch erwähnt er, daß Peter Dücken, die ja hier im Rosthern District mal gewohnt haben und seit 9 Jahren wieedr in Rußland wohnten, im Frühling nach Canada kommen wollen.

Heinrich Funken von Bruderfeld bei Waldheim besuchten hier ihre Kinder David und Franz Sawatzky's Am 14 d. M. kamen Missionar Peter V. Balzer samt Gemahlin hier her um ihre Arbeit von der Konferenz hier zu tun Es wurden 3 Abend-Gottesdienste in der Brüder Kirche abgehalten und zur Ehre Gottes können wir sagen, daß sich etliche Personen entschlossen haben, Jesum zu folgen und rühmen, Vergebung ihrer Sünden erlangt zu haben.

Ein neugebornes Gotteskind
Kämpft gegen alle Sünde;
Es kann den Feind, wo es ihn find't,
Durch Christum überwinden;
Und greift er uns auch heftig an,
Ihm wird stets Wiederstand getan:
Der starke Glaube sieget!

Am 19ten März fand hierselbst die Hochzeit von Aron Wiens von Borden und Anna Sawatzky statt. Prediger Johann A. Harder, Borden vollzog die Trauhandlung, dann wurden programmmäßig Gedichte Glückwünsche und auch Musik geliefert. Wünsche dem jungen Ehepaar Gottes Segen. —

Jacob Heinrichs, von dem ich in meinem letzten Bericht erwähnte, daß er operiert worden sei in Saskatoon, ist bereits wieder zu Hause und befindet sich wohl, trotzdem eine schwere Operation an ihm vollzogen wurde. —

Dietrich Bergen ist am Dienstag den 14 März gestorben, er war froh, heim zu gehen zur ewigen Ruhe. Prediger Löpke von der Alt Kolonier Gemeinde hielt die Begräbnisrede. Die Leiche wurde in Edenburg nahe Aberdeen bestattet.

Die folgenden jungen Ehemänner Cornelius C. Buschmann Wilhelm Martens beide Aberdeen und Aron A. Wiens Great Deer, Sask. danken der Rundschau freundlichst für die in Aussicht gestellte Zusendung des Blattes für ein Jahr als Polter Geschenk.

Hier werden jetzt mehr als je zuvor Gelder gesammelt für unsere notleidenden Brüder in Rußland. Wer das Geld nicht direkt senden will, kann es bei H. Schröder oder B. L. Sawatzky einzahlen und darüber eine Quittung erhalten. Das Geld wird dann entweder als allgemeiner Fond oder auch als Food Draft an das Mennonitische Central Comittee gesandt, je nachdem es gewünscht wird. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Gerhard J. Siemens.

Blaine Lake, Sask., den 7. März 1922. Gruß des Friedens zuvor an Editor und Leser! Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt. Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten und es ihm lassen wohlgehen auf Erden und ihn nicht geben in seiner Feinde Willen. Psalm 41, 2, 3. Sonnabend, den 4. März war eine Massenversammlung der Russen und Duchoboren im Städtchen Blaine Lake in Bezug der Notleidenden in Rußland. Nebenbei wurde ein Konzert gegeben, dessen Ertrag auch zu vorerwähntem Zweck dienen sollte. Viel wurde gespendet, doch das volle Ergebis ist mir unbewußt, weil noch nicht Schluß war als ich heim fuhr. Aber mit gemischten Gefühlen betrachtet man solche Versammlungen, denn sie sind so einzig in ihrer Art. Obzwar wir Temperenz-Gesetze haben, so ist heutzutage das sogen. „Home Brew" allgemein und es hat mitunter schlimme Folgen. Hatte also mal wieder so recht Muße, den russischen Charakter zu studieren, der für den, der ihn nicht kennt und besonders in dieser Lage recht abstoßend wirkt.

Wenn man dieses übersieht, dann kann Canada sonst stolz sein auf solche Farmer. In den 12 Jahren, die wir unter ihnen wohnen, haben sie riesige Fortschritte gemacht in der gemischten Farmerei. Sie haben alle ohne Ausnahme ausgezeichnetes Arbeitsvieh, gute Milchkühe, aber wohl keine Schweine- und Schafzucht, sehr gut ausgebesserte Farmen mit Einfriedigung, ihre eigenen Dreschmaschinen, Motorpflüge, Autos, nach neuem Muster gebaute Wohnhäuser, große geräumige Ställe, Vorratshäuser, gute Ackergerätschaften usw. Wir wenige Deutsche stehen in dieser Beziehung ganz im Hintergrunde zu ihnen. Im Uebrigen sind sie friedliebend, sind sehr aufnehmend, herbergen gerne und vor allem sind sie nicht nachträglich. Uebertreten sie die gewöhnlichen Grenzen, so nehmen sie es nicht übel, wenn man sie zurechtweist. Nur in der Religion sind sie recht freidenkend, besonders die Jüngeren.

Sonntag, den 5. März wurde auch in der Kirche zu Tiefengrund eine Ansprache für die Notleidenden in Rußland gehalten, anlehnend an die Worte unseres Herrn in Matth. 25, 31—46. Die Kirche war reichlich besucht und nach Schluß des Gottesdienstes wurde eine ansehnliche Kollekte gehoben als Beigabe zur Linderung der Not unserer teuren Glaubensgenossen in Rußland. Der Herr möchte alle die Liebesgaben segnend geleiten.

Am selben Sonntagabend wurde in der Kirche zu Laird ein schönes Gesangprogramm geliefert. Solches erinnert einen so recht an die liebe alte Heimat, wo auch seinerzeit solche Chorgesänge emporklangen. — Die Witterung ist jetzt recht milde, haben viel Schnee, hatten auch starken Frost im Februar. Die Gesundheit läßt zu wünschen übrig. Nebst Gruß

David K. Kröker.

* * * * *

Drake, Sask., den 27. Febr. 1922. Werter Editor so auch Ihr Lieben, Mutter und Geschwister im fernen Rußland! Weil ich die werte Rundschau für meine liebe Mutter und auch für Freunde in Deutschland bezahlt und ihnen versprochen, hin und wieder einen Bericht zu bringen, so ist es wohl an der Zeit dafür. Wir können zu Gottes Ehre sagen, wir sind schön gesund mit unsern Kindern Menno, Wilhelm und Helena. Wir hatten im letzten Herbst eine schöne Ernte, die beste in den 4 Jahren, die wir hier gefarmt, doch der Preis war auch der niedrigste, es hat nicht die Unkosten bezahlt, Weizen und Hafer in die Stadt zu bringen, wenn man es hätte bezahlen sollen. Doch wir brauchen im Vergleich zu den vielen Millionen nicht zu klagen. Wir haben von allem, Brot, Kleidung, Futter für unser Vieh, eine warme Stube, doch haben wir auch Schulden. Wir denken so viel an unsere Lieben in Rußland und dann ist es uns schade, daß wir nicht viel Geld haben. Ich möchte so gerne, daß in jeder Nummer der Rundschau ein oder mehrere Food Drafte an unsere lieben Angehörigen und Freunde gemeldet werden könnte. Ihr Lieben alle, die Ihr dieses lest, ich meine nicht, daß dadurch unsere Namen erhoben werden sollen, sondern, da Ihr die l. Rundschau lest könntet Ihr die Anweisung dann sehen und wissen, was Ihr zu erwarten hättet. Sonst wollte ich es nicht veröffentlicht haben. Anderenteils spornt es auch an, wenn man sieht, der und der hat gegeben, dann kommt einem die Frage: könnte ich mich nicht irgendwo mit weniger behelfen und noch einen Food Draft abschicken.

Nun möchte ich für meine Lieben in Rußland etwas schreiben. Wir bitten zu Gott, daß Euch dort die l. Rundschau Nummer für Nummer zugestellt wird, auch daß Euch dieses zu Gesicht komme. Wir denken oft an Euch, möge der liebe Heiland Euch bewahren und Euch die Gaben zuführen, die wir geschickt, das ist unser Gebet. Wir haben schon manch einen Brief an Euch, Ihr Lieben, abgegeben, ob Ihr sie erhaltet? Von Euch, liebe Mutter, haben wir nur noch einen Brief erhalten, den 11. Januar 1922, wo zur selben Zeit 3 in einem waren, von Dir, l. Schwester Agatha und von Schwager Diedrich Rempel. Sollte dieses Euch zu Gesicht kommen, so diene es Euch allen zur Nachricht und zur Erinnerung und sei ein Zeichen der Liebe. Seid recht herzlich gegrüßt und wollen dem einen Ziel zustreben, uns dort wiederzusehen. Von Euren Kindern und Geschwistern

Abram u. Liese Neufeld.

* * * * *

Hepburn, Sask., den 17. März 1922. Werter Edtior und Leser! Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Da ich noch nicht viel tun kann, will ich einen kurzen Bericht einsenden. Die erste Woche im März war Br. H. A. Neufeld von Herbert hier und hielt Bibel- und Abendstunden, welche auch sehr gut besucht wurden. Es war mir sehr schade, daß ich nicht selber in den Versammlungen sein konnte, denn am 23. Febr. erkrankte ich und mußte 15 Tage das Bett hüten. Bis heute bin ich nur einmal etwas draußen gewesen, fühlte noch schwach. Dem Herrn sei Dank, daß Er Seinen Kindern auch in solcher Lage beisteht und hilft. Des Herrn Absicht ist ja, uns näher zu sich zu ziehen, daß wir Ihm immer ähnlicher werden sollen. Auch mein Wunsch und Gebet ist, daß Er es auch an mir erreichen kann.

C. K. Unruh und J. P. Wall sind von ihrer Mexiko Reise zurück. J. P. Wall kam krank hier an und Unruh spricht sich nicht sehr lobend über jene Gegend aus. C. H. Quirings sind noch nicht zurück. — Wir hatten sehr schönes Märzwetter, aber jetzt haben wir noch ziemlich Schnee bekommen, es ist aber nur wenige Grade kalt.

Am 9. d. Mts. war eine Hochzeit im Versammlungshause. Die Glücklichen waren Br. J. D. Löwen und Schwester Lizzie Friesen, die Pflegetochter der Geschw. Jakob J. Friesen. Wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen auf ihrem zukünftigen Lebenswege. — Am 5. d. Mts. kehrte bei Geschw. Hermann B. Schmor ein feines Töchterchen ein. Wir freuen uns mit ihnen. — Schwester Fred. A. Straus war auch sehr krank, ist aber schon besser. Auch Schwester Sarah Goffen war bedenklich krank, ist auch schon besser. Möchte sagen, daß wir hier in Hepburn einen sehr guten Arzt haben, Dr. Nichols, er wird von weit und breit geholt, hat sehr viel Arbeit und wird überall gelobt. Am 28. März hat unser Nachbar Paul Boyd Ausruf. Er ist der einzige Englische in unserer Nachbarschaft, wo er hin will, weiß ich nicht. Noch einen Gruß an alle

David Schmor.

* * * * *

Herbert, Sask., den 13. März 192. Lieber Editor! Wir haben unlängst einen Brief von Rußland erhalten. Er ist von Jakob Johannow Pauls, Rußland, Gouv. Ufa, St. Dawlekanowo, Chutor Karanbasch. Seine l. Frau ist Katharina Pauls geb. Siemens, nämlich Tochter von Onkel Johann Siemens, Andreasfeld. Später wohnten sie in Petrowka, Charkower Gouv. Sie haben eine Familie von 8 Kindern, die noch alle zuhause sind und ihnen ist auch fast alles genommen und sie bitten dringend um Hilfe. Sie bitten, ich solle es allen ihren Freunden wissen lassen. Nun dachte ich, durch die Rundschau sei das am ersten getan. Die Not wird immer größer und dringende Hilfe tut not. Wenn auf obige Adresse Food Drafts ausgestellt werden, die sollen dann sicher hinkommen. Wir erhielten auch eine Karte vom American Mennonite Relief, die hat genau dieselbe Adresse.

Möchte dies den Freunden zu Gesicht kommen oder auch wer sonst helfen möchte, damit ihnen recht bald Hilfe zuteil werde. Wollen ernstlich beten, daß sich der liebe Gott erbarmen möchte und allen, die in Not und Elend sind, helfe, denn Er allein kann richtig helfen. Sollte jemand von den Freunden wünschen, den Brief zu lesen, dann bitte schreibt und ich schikke ihn sofort.

Von uns können wir Gott Lob und Dank sagen, daß wir schön gesund sind, außer ich bin leidend. Doch nachdem ich im Herbst in Rochester Minn. in der Klinik ärztliche Hilfe suchte, bessert es auch, aber nur langsam. Doch wir beten und vertrauen dem l. Heiland, daß er helfen wird. Bitte, betet für uns. Mein Leiden ist Nervenleiden und Blutarmut. Ich habe so ein „Zingern" in meinen Beinen und Füßen, daß ich mitunter nicht sicher gehen kann. Auch macht es meine Knie etwas gespannt. Habe auch etwas davon in den Händen. Möchte jemand einen guten Rat wissen, wie diesem Leiden zu helfen sei, den möchte ich herzlich bitten, es mir wissen zu lassen, wofür ich besten Dank sagen möchte. Im christl. Leben versuchen wir, Gott zu dienen und ihm zu leben, wenn auch in großer Schwachheit und Mangel überall. Mit den Mißernten kommt man in Verhältnisse, die nicht immer wünschenswert sind, doch glauben wir fest, daß Jesus auch für uns Wege haben wird, uns durchzuhelfen und selig zu machen. Einst wird im Himmel sonnenklar sein, das hier dunkel ist.

Das Wetter ist jetzt schön und wenn es so fortgeht, kann es bald Frühling geben, wo wir dann wieder auf Hoffnung säen und Gott vertrauen, daß er uns dieses Jahr eine Ernte gibt. — Weil die Rundschau nach Rußland geht, möchten wir fragen, ob jemand weiß, wo mein lieber Bruder Peter Siemens ist. Seine Frau ist Anna Janz, Tochter von Aeltester Jakob Janz, Friedensfeld. Er ist ein Sohn von Peter Siemens, Alt Rosengart. Sie wohnten auf Plugew, No. 2, wollten aber nach ihrem letzten Brief von vor dem Krieg nach Sibirien ziehen. Wer mir die erste Nachricht von ihnen geben möchte, dem schicke ich einen Food Draft als Vergeltung. Der Brief könnte vielleicht ohne Postmarke geschickt werden, ich würde die gerne bezahlen. Der Pauls Brief hatte 10 000 Rubel gekostet. Schließe mit Wohlwunsch und Liebesgruß an alle, die sich unserer in Liebe erinnern.

Gerhard P. Siemens,
Box 57, Herbert, Sask. Canada.

* * * * *

Osler, Sask., den 27. Februar 1922. Werter Editor! Um meiner Pflicht als Korrespondent nachzukommen, nehme ich die Feder, um etwas von hier zu berichten. Es sind im Februar etliche Todes- und Unglücksfälle vorgefallen, die ich zuerst berichten will. In Grünthal starb am 11. Februar A. Martens Pflegetochter nach einer 5tägigen Krankheit. Sie ist alt geworden 13 Jahre, 3 Monate und etliche Tage. Ihre Krankheit war Halsleiden, an der hier in letzter Zeit schon manches Kind gestorben ist. In der Nacht vom 18. auf den 19. ist ein Sohn von J. Metzner in Saskatoon im Hospital gestorben, alt geworden 8 Jahre und etliche Monate. Seine Krankheit soll auch Halsleiden ge-

wesen sein. Im 103 Psalm heißt es: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Wen diese Krankheit angreift, bei dem gibt es in 2 oder 3 Tagen eine Entscheidung, zum Tode oder zur Besserung. In Neuhorst gab es Freitag, den 24. ein bedauernswertes Unglück. Peter Braun und noch etliche Männer waren mit Häckselschneiden beschäftigt bei Braunen. Es ging mit Gasolinkraft und ging alles glatt von statten. Da dachte Braun, er müsse doch mal die Kurbel ölen am Motor. Gedacht, getan. Er nahm die Kanne und ging zur Kurbel. Der Wind wehte die Ecke seines Ueberrockes an den Regulator, der außen am Schwungrad ist und Braun wurde 2 oder 3 mal mit herumgeschleudert, bis der Ueberrock zerriß. Braun war nun aus seiner schrecklichen Lage los, aber der linke Arm war zwischen Ellbogen und Arm gebrochen. Sein Vater, der es mir erzählte, sagte, hätte der Ueberrock gehalten, dann wäre Braun zerrissen worden. Es kann nicht genug Vorsicht gebraucht werden.

InRosenfeld liegt Franz Günter hart krank darnieder am Rheumatismus und in Reinland liegt H. M. Klassens Frau auch sehr krank an dieser Krankheit, wie mir heute gesagt wurde, ist sie so schwach und hilflos, daß sie wie ein Kind gefüttert werden muß. In Hague hat ein Franz Dyck Gift zu sich genommen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Da er aber nicht gleich tot war, wurde der Arzt gerufen, der hat ihm dann den Magen ausgepumpt. Er konnte es aber nicht alles herausbekommen. Heute hörte ich, daß es sehr schlecht mit ihm war, daß er wohl nicht lange mehr leben kann. Dyck soll in letzter Zeit sehr getrunken haben, so daß er dadurch wohl so weit gekommen ist. Traurig, aber wahr.

J. M. Lepke mit Frau und Kind machte einen Abstecher nach Swift Current, sie fuhren am 13. Februar bei 30 Grad Kälte hier ab und kamen am 23. ganz wohlbehalten zurück. Er sagt, es habe die ganze Zeit, als sie da waren, gestürmt mit Ausnahme von 2 Tagen, an denen die Sonne geschienen habe. Der Winter ist hier überhaupt streng, der Februar ist durchweg kälter gewesen als der Januar. Der Frost schwankte von 6 bis 30 Grad R. Man gewöhnt sich zu dieser Kälte, aber gut geht es nicht, was Du. Br. Winsinger, mir wohl glauben wirst. (Ja, das glaube ich und ich will doch lieber hier wohnen, hier ists doch anders. Ed.) Die Schlittenbahn ist überall sehr hoch aufgefahren, daß es kein Wunder ist, wenn beim Ausweichen ab und zu mal einer umkipt. Das gibt dann allemal eine Freude, aus dem tiefen Schnee wieder herauszukriechen, sich auf dem Schlitten wieder warm einzupacken und weiter zu fahren. Wir können noch volle sechs Wochen rechnen, bis der Schnee mal auftaut. Ich muß schließen für diesmal. Dem Editor sind Korrespondenzen nicht so lieb als Nachrichten aus Rußland, so habe ich verstanden oder bin ich da im Unrecht? (Ich meinte nicht, daß mir das eine nicht lieb sei, ich meinte, die Nachrichten aus Rußland sind jetzt doch eigentlich wichtiger, da von den Geschwistern dort viele ihre Verwandten und Freunde suchen und um Hilfe bitten und ihnen sollte doch so schnell wie möglich geholfen werden. In dieser Nummer konnte ich keine Nachrichten aus Rußland bringen da so viele Korrespondenzen da waren. So ist mir das eine so viel wert wie das andere aber wegen der großen Not drüben sind die Nachrichten dort für die jetzige Zeit doch wichtiger, so will es mir scheinen. Es mögen Menschenleben daran hängen. Editor.)

Für den Farmer, der noch Weizen zu verkaufen hat, ist nun eine gute Zeit eingetreten, denn der Preis ist von 76c. auf $1.16 gestiegen, No. 1 Northern. Auch ist das Weizenmehl wieder 50c. das Hunder teurer geworden, was für den armen Mann schon wieder schwierig ist.

Grüßend: J. Martens.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 2. März, 1922. Wie wunderbar! Ist's nicht, als hörten wir noch den Ton der Glocken von Kirchtürmen und Stadthallen, das alte Jahr verabschiedend und das neue mit einem „Willkommen!“ begrüßend? und nun sind bereits zwei Monate des Jahres 1922 in die Vergangenheit hinabgesunken. Man kann sich kaum einen freundlichern Abschied denken als den, welchen der Februar am vergangenen Dienstag von uns

nahm. Aber auch sein Nachfolger zeigte am Mittwoch Morgen das denkbar freundlichste Märzengesicht. Die Sonne ging auf und schien so warm, daß bald Tropfen Wassers von dem Dache zur Erde — wollte sagen in den Schnee fielen. Der Schnee wurde so weich, daß er nicht mehr unter den Füßen knirschte und derart feucht, daß Filzsohlen nahe dran waren, Schaden zu leiden;heute ist ein ebenso schöner Tag wie der gestrige war. Leider ist dem März nicht immer zu trauen, da er auch seine launigen Einfälle hat. Wer sich im März entschließt eine längere Schlittenpartie zu machen, versehe sich mit all den Dingen, die erforderlich sind, einem tüchtigen Blizzard erfolgreich zu begegnen; so haben wirs in Kanada. —

Vor etwa acht Tagen ist ein Töchterchen bei Herrn und Frau Herbert H. Henschel eingekehrt. Gesundheit und fröhliches Gedeihen wünschen wir Mutter und Kind.—

Der alte Br. Nickolai Neufeld, der mehre Monate in Rosthern beköstigt worden, fuhr am Sonnabend (Febr. 25.) nach Hague; vielleicht zu Peter Bergs. —

Die „Saskatchewan Vally News“ (früher Enterprise), unser Lokalblatt, schreibt unterm 23. vorig. Mts. unser Postmeister, Herr J. R. Ballantine, die letzten zwei oder drei Tage Krankheit halber das Bette habe hüten müssen. Seine Krankheit wird als ein ernster Fall bezeichnet ohne etwas Bestimmtes über sie selbst noch über ihre Entstehung anzuführen. Patient soll eine Zeitlang Ruhe haben und plant eine Erholungsreise. Während seiner Abwesenheit wird Mrs. Ballantine in Gemeinschaft mit ihrem Sohne Archie den Dienst in der Postoffice versehen —

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

(Fortsetzung)

„Da werde ich also wirklich in seinem Dienste stehen?“

„Sicherlich, du wirst sein kleiner Diener sein.“

„Ach, vielleicht schenkt er es dann mir, daß ich ihr den Knaben wiederfinden kann!“ rief Palko erfreut.

„Welchen Knaben?“

„Ach, das darf ich niemandem sagen, weder Lischka noch Lesina, hat Großvater befohlen. Aber Sie, Herr Pfarrer, hat er nicht genannt; Ihnen werde ich es wohl sagen dürfen.“

Palko erzählte dem Herrn Pfarrer die Geschichte und verwunderte sich, daß dieser ihm keine Antwort gab, sondern ihn nur so seltsam anblickte.

„Palko, wie alt warst du denn, als dich dein Mütterchen fand?“ forschte er nach einer Weile.

Sie sagten, ich sei wohl anderthalb Jahre alt gewesen.“

„Und Lesinas Kind ist auch ein Knabe?“

„Ja, und noch klein, noch im Hemdchen.“

„Gottes Wege sind oft wunderbar. Nun, ich denke, der Herr Jesus wird es dir geben, daß du der bedauernswerten Frau ihr Söhnlein wiederfindest. Diene ihr nur recht willig; denn einst wirst du dem Heiland noch dafür danken, daß du es konntest und durftest!“

Palko war es so seltsam, so feierlich ums Herz. Eine Weile verbarg er sein Angesicht und schwieg. Plötzlich wandte er es seinem Herrn zu.

„Ach, ich bin so traurig!“

„Traurig? Warum denn?“

„Weil ich es nicht verstanden habe, daß er mich rief und ihm nicht folgen wollte.“

„Nun, du hast es so gemacht wie auch wir Großen manchmal. Zuerst bieten wir uns dem Herrn zum Dienste an, und wenn er uns etwas schickt, was gegen unseren Willen geht, wollen wir nicht gehorchen. Wir vergessen, daß er zu uns spricht: „Verleugne dich selbst und folge mir nach!“ Doch nun sei nicht traurig, mein Kind, das hilft dir nicht; bete lieber; bekenne, daß du nicht recht getan hast, und er wird dir vergeben, und dann diene ihm bei Tante Lesina so treu, wie du ihm bei mir gedient hast!“

Palko ließ sich nicht zweimal nötigen, ach nein. Er schüttete sein volles Herz dem Herrn Jesus aus. Er versprach ihm unter Tränen, ihm fortan treu zu dienen. Und dann betete der Herr Pfarrer über ihm und für ihn. Er bat, daß Palko auch für Lesinas der „kleine Knabe“ sein dürfte, der sie zu Jesu führen würde, so wie er es für ihn gewesen.

Dann küßte er Palko, wischte ihm die Tränen ab und sprach: „Fürchte dich nicht, wir bleiben dennoch gute Freunde, denn wir sind ja beide Diener des einen großen Herrn. Wenn du je ins Dorf kommst, mußt du mich jedesmal besuchen. Dein Testament will ich dir geben; du wirst es brauchen. Ich habe ja daheim eine ganze Bibel, und ich will noch viele Bibeln bestellen.“ Der Pfarrer zog das Büchlein aus der Tasche, drückte es innig an die Lippen und gab es sodann seinem kleinen Eigentümer zurück. „O, möchte es überall das ausrichten, was es an meiner Seele ausgerichtet hat!“ sprach er mit Tränen in den Augen.

Dann gingen sie zusammen ins Forsthaus, wo Palko sich von den Försterslenten verabschiedete. Denen war es gar nicht recht, daß der Alte den Knaben zurückrief. Der Herr Pfarrer beruhigte sie: „Ich kenne ja bereits die Wege, und diese drei Tage kann ich mich allein behelfen.“

Palko bekam vom Herrn Förster eine kleine Pfeife, um Dunaj zu pfeifen, und eine blitzblanke Krone, von der Frau Försterin ein Bündel mit allerlei nützlichen Dingen, so schwer, daß er es kaum tragen konnte.

„Wenn du vorbeikommst, kannst du uns immer besuchen,“ meinte die Frau Försterin, „auch wenn du nichts zum Verkauf bringst.“

Das versprach Palko gerne.

Der Herr Pfarrer begleitete ihn bis zur Hütte. Er ging zum Großvater, um sich zu bedanken, und gab ihm ein schönes, neues Geldstück.

Großvater wunderte sich nicht mehr, daß Palko so an dem Pfarrer hing. Er war wirklich ein selten guter Herr. Der Alte dachte, er würde Palko wohl zwei Kronen schenken, weil er ihn gar so lobte — und statt dessen gab er ihm zehn! Und ihm, Juriga, andere zehn Kronen, um Palko leichter erziehen zu können, weil er ihn doch „für einen Gotteslohn“ habe.

Als der Herr Pfarrer fortgegangen war, knüpfte Juriga das Bündel aus dem Forsthause auf.

„Höre, Söhnchen,“ lachte er, „du hast gut gedient. Gott segne die gute Frau Försterin, daß sie so für uns gesorgt hat!“

„Gelt, Großvater, jetzt müßt Ihr nicht mehr ganz allein für mich sorgen; jetzt kann ich auch schon etwas für Euch verdienen!“

„Ei, gewiß, mein Söhnchen! Von den zehn Kronen kann ich mir zum Winter ein Paar neue Stiefeln anschaffen; ich habe mich schon genug gesorgt, woher ich das Geld dazu nehmen soll — und nun, siehe da! Es ist doch wohl wahr, was im Wort Gottes steht: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ Es ist, als hätte Gott selbst es mir vom Himmel fallen lassen. Nun kann ich uns beide diesen Winter ordentlich mit allem Nötigen versorgen. Und die Eßwaren, die du mitgebracht hast, reichen für zwei Wochen aus. Ja, ja, in der Bibel steht nicht umsonst: „Gott ist die Liebe!““

XII.

Der alte Juriga hatte sich das Zusammenleben mit der geisteskranken Frau seines jungen Freundes nicht gerade leicht vorgestellt; aber er war bereit, manches Unangenehme Lesina zuliebe zu ertragen, um diesem das Leben leichter zu machen. Aber daß alles so glücklich ablaufen würde, ahnte keiner von ihnen.

Lesina und seine Frau kamen gegen Abend an. Sie waren müde und nahmen dankbar die vorbereitete Suppe an. Dann richteten sie sich aus den mitgebrachten Tüchern, Kissen und Decken ihr Lager her und begaben sich zur Ruhe.

Erst am nächsten Morgen konnte Juriga die junge Frau betrachten.

„Die Aermste,“ dachte er mitleidig, „wie jung sie noch ist, höchstens 26 Jahre alt, und so hübsch, bildhübsch! Ach, wem sieht sie nur ähnlich? Ich möchte wohl wissen, wie das hier mit ihr gehen wird!“

Aber vorläufig merkten sie kaum, daß sie sie da hatten. Indes hatte sie ihnen gleich am Morgen eine gute Suppe gekocht, und Juriga und Palko, ja sogar Dunaj, der sie stürmisch willkommen geheißen, mit mitgebrachtem Kuchen erfreut. Palko hatte sie auch Nüsse mitgebracht. Als Lesina ihm den neuen Anzug und den Hut übergab, war sie dem Kleinen beim Ankleiden behilflich. Sie war ihm von Anbeginn an sehr gut. Und trotzdem sie unter Erwachsenen fast garnichts sprach, fing sie gleich zu plaudern an, als sie mit dem Knaben allein war. Sie hatte eine so liebe Stimme, ein wenig traurig wie das Säuseln der Birken.

Als Lischka kam, erhielt er gleichfalls einen Kuchen. Sie antwortete freundlich auf seine Fragen. Der Mann mußte sich verstohlen über die Augen fahren, denn es stieg ihm heiß auf, so oft er sie ansah.

„Du hast gut daran getan, mein Sohn, daß du sie mitgebracht hast,“ sagte Juriga nach einer Woche zu Lesina. „Du hast ganz recht gehabt, daß sie sich an dem Knaben erfreuen würde.“

„Wer würde sich nicht an ihm erfreuen!“ seufzte Lesina.

Nun konnten sie friedlich an ihre Arbeit gehen und durften beruhigt sein, daß es der jungen Frau nicht bange sein würde. Ach nein, dazu blieb ihr keine Zeit. Sie wusch alle schmutzige Wäsche, die sie in der Hütte fand, auch Palkos und Jurigas Sachen; sie kochte und räumte auf; sie schnitt und trocknete die Pilze, die sie mit Palko gesammelt hatte, sowie andere Pflanzen. Und wenn sie nichts anderes zu tun hatte, nähte und flickte sie, ja sogar Lischka flickte sie ein Hemd. Dann wieder stickte sie schöne, neue Aermel.

Und man mußte es Palko lassen, daß er sie wirklich sehr aufmerksam bediente. Er erzählte ihr alles, auch von seinem

---



Hast du gelernt, was löblich ist,
So üb' es auch zu jeder Frist.

„Sonnenlande". Gleich am folgenden Tage führte er sie dahin. Er zeigte ihr auch sein Büchlein und lehrte sie die Worte darin verstehen. Sie hörte ihm gerne zu. Manchmal versank sie in ihre schwermütigen Grübeleien.

Palko merkte, daß sie wohl an ihr Knäblein dachte. Er hatte sie sehr lieb, mit jedem Tage lieber. Wenn sie miteinander gingen, dann gingen sie immer Hand in Hand wie zwei Kinder.

Einmal, als sie wieder in Gedanken versunken über ihrem Nähzeug saß, schmiegte Palko plötzlich sein blondes Köpfchen an ihre Schulter:

„Tantchen, gelt, Ihr seid traurig um Euer Kindchen; aber fürchtet Euch nicht, wir beide werden es schon finden. Ich habe den Herrn Jesum darum gebeten, und er wird mir das geben."

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14.)

Auf Einladung von unserm Aeltesten, Br. David Töws, ist Br. Gerhard Buhler von Herbert am Montag in Rosthern eingetroffen, um wie uns schon Sonntag Abend von der Kanzel bekannt gegeben wurde, allabendlich Erweckungsversammlungen abzuhalten. Die Witterung war diese Woche bisher so günstig, daß sich die Kirche jeden Abend mehr füllt. Und trotz der Bedrängung in den Sitzen herrscht eine musterhafte Stille und Aufmerksamkeit. Ehre sei dem Herrn! Und mögen sich recht viele Seelen aufmachen und Frieden für ihr unruhiges Herze suchen! Mehrere haben sich bereits für den Herrn erklärt, und möchten diese jungen Kinder in Christo die nötige Seelenpflege auch von seiten der Gemeinde genießen, daß sie wachsen und zunehmen zum Preise Gottes! Wenn ich auch nicht weiß, wer diejenigen sind, welche sich für Jesum bekannt und zu Seiner Nachfolge entschlossen haben, der gute Hirte kennt sie und wird ihr „Schild und sehr großer Lohn" sein, nach 1 Mose 15, 1 und in Kap. 17, 1 heißt's: „Wandle vor Mir und sei fromm"!

Freitag, den 3. März. Muß nachträglich noch berichten: War gestern in die Stadt gegangen und begegnete Br. C. H. Ens, Eigenheim, Prediger, von welchem bereits berichtet worden, wie er viel von der Verletzung seines rechten Armes durch einen Fall hat leiden müssen. Jetzt freue ich mich, melden zu dürfen, daß er mit froher Zuversicht der völligen Heilung des kranken Gliedes entgegenschaut. Gerne teilen wir die frohe Zuversicht mit dem l. Bruder und wolle der **„große Arzt"** unser stilles und lautes Flehen erhören und ihn zur Freude der Seinen wieder herstellen! Er sieht etwas angegriffen aus, war aber so munter und gesprächig wie immer. Auch Br. Joh. Isaak hat den Rückfall überwunden und bessert wie mir gestern von Rev. Br. David Epp, Laird, mitgeteilt wurde. Br. Epp ist der Pflegevater von Br. Joh. Isaaks Frau.

Grüßend: Wm Rempel

* * * * * *

Todesanzeige.

* * *

Bruder **Heinrich Dörksen,** Wymark, Sask. kränkelte 3 Jahre und die letzten 10 Tage brachte er unter großen Schmerzen und Brennen im Magen zu. Er konnte in letzter Zeit nicht essen, nur Wasser trinken. Sein Leiden war Magenkrebs. Er hat oft große Prüfungen ausgestanden, daß der Versucher ihm den Trost rauben wollte. Aber Gott sei Dank, er hat durch Gebet und Flehen samt seiner teuren Familie den Sieg errungen und Trost in Jesu Wunden gefunden. Er sehnte sich dann aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein und er wünschte, daß alle die Seinen ihm auf dem Wege folgen möchten.

Ich bin der Erde müde,
Die Seele wünscht allein,
Daß sie in Ruh und Friede
Bei Jesu möge sein,
Der mich zum Kind und Erben
Des Himmels hat gemacht.
Drum will ich freudig sterben
Und sagen: Gute Nacht.

Am 26. Dezember, 9 Uhr morgens schlug seine Erlösungsstunde und er entschlief im Herrn.

Bruder Dörksen wurde geboren anno 1857, am 4. November in Rußland. Verehelicht anno 1879, am 20. Juli mit Maria Thiessen. Im Ehestand gelebt 42 Jahre, 5 Monate und 6 Tage. 9 Kinder sind ihnen geboren, 5 Söhne und 4 Töchter, wovon 3 Söhne und 3 Töchter am Leben sind. Großkinder geboren 12, wovon 5 gestorben, Urgroßkinder 1.

Die Leichenfeier fand den 29. Dezember 1921 statt, im Wymarker Schulhause unter großer Beteiligung von Freunden und Bekannten. Schreiber dieses hielt die Leichenrede. Der Herr stehe der verwitweten Schwester samt Kindern bei in ihrer Trauer. Allen anwesenden Gästen vergelte der Herr ihre Liebe, die sie der leidtragenden Familie erzeiget haben.

Mit bestem Wohlwunsch verbleibe ich Euer Mitleser

Rev. Abr. J. Peters.

* * * * * *

Wer Gott kennen lernen will, der muß mit Gott Gemeinschaft haben. Du kannst Gott auf keine andre Art kennen lernen, als wie du einen Menschen kennen lernst. Du mußt mit ihm leben. Wenn wir einen Menschen nur mit Gelegenheit begegnen, und nicht in sein tägliches Leben hineinsehen, kann man nicht sagen: „Ich kenne ihn."

Probiere es einmal, Gott in deine Tagesarbeit mitzunehmen; frage ihn in allem deinen Unternehmungen um Rat! halte dich an ihn wenn eine Versuchung kommt, und sobald du merkst, daß du von ihm gewichen bist, kehre schnell um und warte nicht bis zum Abend, um es ihm zu bekennen, denn du weißt ja nicht ob du den Abend erleben wirst. Wirst du das tun, dann wirst du deine Seele befriedigen.